# Rückwärts!

---

Flugschriften,
politischen und historischen Inhalts.

---

Viertes Heft.

---

1819.

Germ. g. 409

## X.

So waren denn die rechtlichen Kriege für die Ordnung und Aufrechthaltung der Verfassung Europa's mit entschiedenem Unglück beendet worden, und doch bemerken wir an dem damaligen Ton der Zeit, daß nur Wenige die großen Folgen dieses Unglücks und dieser Umwälzung ahndeten, weil man nicht einsah, daß das, was bereits geschehen, nur Anfang war, und daß sich bei mangelndem Widerstande das Verderben gleich einer Lavine weiter wälzen würde. Die eigentliche Betäubung dauerte bis zum Lüneviller Frie-

den, dann täuschte man sich eine kurze Zeit mit schlechten Trostgründen, und erwachte nun allmählig wieder, wiewohl zu spät.

Betrachten wir den Zustand der Dinge nach dem Lüneviller Frieden, so müssen wir auf ganz Europa unsre Blicke werfen, denn die Angelegenheiten bilden ein großes Ganzes, von dem das Schicksal jedes einzelnen Staats nur einen Bestandtheil ausmacht.

Der alte Bund, der die europäischen Staaten umschlang, war aufgelößt, das System des Gleichgewichts war vernichtet. Alle Verfassungen theils umgeformt und zertrümmert, theils angenagt und in ihrem Innern angegriffen. Das Völkerrecht war in Krieg und Frieden mit Füßen getreten; Elend und Armuth überall, und ein ungewisser, peinlicher Zustand in allen öffentlichen Verhältnissen. Alle Räder in der großen europäischen Staatenmaschine standen still nach jenem großen Kampfe, und nur Eins schwang rollend seine Kraft durch das ganze Gebäude, aber mit einer Wuth, die seine eigne Vernichtung schon leise ahnden ließ.

Die alten Verfassungen und Anstalten Europa's gründeten sich auf hundertjährige Erfahrungen, auf Sitte, Willen und Neigung der Völker; sie durften verbessert, mit frischem Geist beseelt, aber nicht vernichtet werden. Doch Alles wurde jetzt neu gebaut, leicht und luftig, und da die wahren Fundamente, die das Gebäude halten konnten, fehlten, so wurde die verheerende Gewalt des Kriegs und der Blutgerüste zur unseligen Stütze gewählt. Weil daher alles nur durch die augenblickliche Gewalt und nicht durch sich selbst hielt, so wurden die Verfassungen wild militärisch, das Glück und die Früchte des Friedens schwanden, und die Freiheit, die einst das Signal der Kunstäußerungen war, blieb nicht einmal dem Schein nach übrig, außer in hohlen Formen, hinter denen die blutige Geißel der Gewalthaber lauerte.

Deutschlands Verfassung blieb bestehen durch die kraftvolle Wehr und Ausdauer Oestreichs, und es war dies immer noch sehr wichtig. Zwar war sie nur noch ein Scheinbild dessen, was sie seyn sollte und hatte der gemeinen Sache nichts gefruchtet, aber doch rettete sie das deutsche Reich von jenem gewaltsamen Republikanisiren, das in Italien hauste, und erst der Anarchie,

dann aber der Despotie den Weg bahnte. Uebrigens waren die Länderverluste groß, und größer die Gefahr, die aus der nunmehrigen hülflosen Lage, nicht blos des innern Zustands von Deutschland, sondern auch seiner äußern verlornen Stützpunkte, sich ergab. Alles das, was Oestreich seit drei Jahrhunderten verfochten hatte, war verloren; der deutsche Rhein, den eine trügliche Politik als die natürliche Gränze vorspiegelte, war genommen. Die Franzosen beherrschten Italien, die Schweiz und die Niederlande, und waren demnach bei einem künftigen Kriege mit ihren Armeen auf allen Punkten in der vortheilhaftesten Position; von Mainz aus stand ihnen ganz Deutschland offen, und sie konnten den Armeen des Nordens und des Südens von Deutschland schnell im Rücken operiren, und sie überflügeln. — Die eigentlichen Unterscheidungszeichen der Nationen, Sprache und Nationalcharakter kamen in dieser Zeit nicht mehr in Anschlag, alle natürliche Gränzen wurden überschritten, und die Bahn zu einer despotischen Weltherrschaft somit eröffnet. Alle Grundfesten der Staaten waren erschüttert, denn es galt kein Recht mehr, als das der Gewalt und Willkühr.

Was Deutschland betrifft, so übte seine gemeinsame Verfassung bei so bewandten Umständen fast gar keine Kraft, und seine Gestalt hatte sich auch ziemlich geändert. Die Zahl der Stände war sehr vermindert, das Gebiet verringert. Es war kein Ganzes, und entbehrte doch die Vortheile der Vereinzelung; manche sonst blühende Residenzstädte sanken z. B. in öde verarmte Landstädte herab. Die blühenden freien Handelsstädte erlagen fremdem Einfluß und der Gewalt des Raubsystems. Die übrigbleibenden Reichsstädte kannten gar keinen Reichsverband, sie hatten auf dem Reichstag keine Stimme, und brauchten auch am Reichskrieg keinen Theil zu nehmen.

Betrachten wir den damals herrschenden Geist der Zeit, so biethet sich uns wenig Erfreuliches dar. Noch gab es überall Menschen, die den aus Frankreich gesendeten Ideen und glänzenden Versprechen von Beglückung, Vernunft- und Menschenrechten trauten, und gern auch die Rolle der Demagogen übernommen hätten. Jede Regierung fand daher Unzufriedene, die über Despotie und Druck der alten Verfassung klagten, wenn sie auch seit Jahrhunderten das Volk beglückt, und nie Anlaß zur Beschwerde gegeben hatte. So

wurde denn das Revolutionssystem, nachdem es in Frankreich schon längst in blutigen Thränen beweint worden war, noch hie und da mit Tollheit ergriffen, oder, wenn man es auch verschmähte, doch der Gewalt, die es einführte, kein kräftiger Widerstand entgegengesetzt. — Wohl dem Staate, der zu dem großen Narrenspiel Frankreichs kein Nachspiel geliefert hat.

Die Regierungen der damaligen Zeit waren in Irrthümern, in Beschränkungen und falschen Interessen befangen; aber mit Unrecht wirft man ihnen vor, daß sie zu halsstarrig am Alten gehangen, nicht den Feind mit gleichen Waffen bekämpft, und die Rettung gleich zur Sache der Nation gemacht, die bevorrechteten Stände übersehen, dem Verdienst freie Bahn eröffnet, und somit dem Geist der Zeit gehuldigt hätten. Dieser Geist der Zeit verlangte Opfer, die Lüge und das Verderben mußten erst erkannt und durchschaut werden, ehe Wahrheit und mit ihr Rettung die Völker beseelen konnte. Bei der damaligen Verblendung und Erschlaffung durften die Völker noch nicht aufgerufen werden, und jede Aenderung hätte vielleicht den Umsturz des Alten zur Folge gehabt. — Bei einem Erdbeben, wo alle Gebäude wanken, rüttelt man nicht, um

Neues unterzuschieben, sondern man stützt und rettet das Alte, damit sein Umsturz nicht Verderben bringe. Man that also wohl, daß man das Alte hielt und vertheidigte, hätte man es nur mit kräftigem Willen und ernstlichem Verein gethan, und bei dem Verderben von Außen nicht Bruderhaß und Bürgerkrieg im Innern genährt. Die Meisten waren in Apathie versunken, und glaubten bei der nahenden Gefahr, es helfe doch kein Widerstand, das rollende Rad des Schicksals wolle dies Opfer. Andere glaubten die Gefahr noch fern, und meinten mit der Klugheit der Politik bei einem Volke etwas auszurichten, das die Wuth der Anarchie und der Bürgerkriege jetzt unablässig in dem Vernichtungskriege gegen andere Völker auszutoben suchte. Die aber, die das Schwert ergriffen, fehlten darin, daß sie dem Neuen nicht das Alte mit verjüngter Kraft entgegensetzten, und im Kampfe mit der Uebermacht die schönsten Kräfte unnütz verschwendeten. Man setzte den gährenden Volksmassen nur die gewöhnlichen stehenden Heere, dem wüthenden Vernichtungskriege, den ritterlichen Kampf des alten Völkerrechts, der kühnen verheerenden Gewalt das Rechtliche der alten Politik und Diplomatik entgegen; man quälte sich mit kleinen Gefahren,

und dachte nicht an die großen. Unredlichkeit kam auch oft mit ins Spiel, die sich am Sturz des Nachbars freute, und den eignen dadurch für abgewendet hielt. Jemehr Ursachen zum Kriege da waren, destomehr mied man ihn. Das Ungewöhnliche der Verhältnisse machte auf eine geraume Zeit still und unbeweglich. Die Tugenden der Völker zeigten sich jetzt seltener, der Patriotismus war im Sinken, die öffentlichen Urtheile waren abschreckend, es gab nur öde, hohle, politische Räsonnements, statt Enthusiasmus und reiner Vaterlandsliebe; die öffentliche Meinung wurde von erbärmlichen Wortführern gelenkt, die Schutz und Lohn dafür fanden. Die Guten mußten schweigen oder nur still und vorsichtig zu Werke gehen; doch streuten sie fruchtbare Saamenkörner aus, und ihre Zahl mehrte sich von Tag zu Tag, und es entfaltete sich nach und nach ein stiller, fester Bund für das Bessere.

Der Haufe war noch verblendet durch das Umstürzen, und durch das Schimmernde des Neuen, oder suchte in Gleichgültigkeit und schnöden Vernunftgründen Trost und Beruhigung. An die Stelle großer Tugenden trat der Eigennutz. Das Edle und Schöne anspruchlos im

Stil-

Stillen zu hegen, und den Lohn blos im reinen Werthe des Bessern zu finden, war nicht Sache der Meisten; man machte sichs bequemer, und folgte dem was Nutzen brachte, ohne Gewissensskrupel. Die Erschlaffung und Bequemlichkeit vieler Leute gieng so weit, daß sie jede Siegeskunde fröhlich und festlich feierten, um über keine einen gerechten und edlen Schmerz fühlen zu dürfen.

Auf die wie Dunst vorübergehende Verwirrung der Freiheitshoffnungen folgte bei den Schwachen die kindische Leichtgläubigkeit, der immer wieder was Neues versprochen und vorgegaukelt wurde. Man traute immer noch den Verheißungen der Wortführer, die das Ziel klüglich vorstreckten, man begaffte alles, was glänzte, fiel vor Allem nieder, was Trug und Hinterlist Groß nannte, und es fieng nach und nach französischer Seits jenes schändliche Lügensystem an sich zu entwickeln, das, wie wir unten sehen werden, halb Europa unter die Geißel der Pariser Polizei brachte. Der schriftstellerische Pöbel war überall dienstfertig und hülfreich, theils aus eigner Verkehrtheit, theils, von unedlen Motiven geleitet, aus schändlichen und eigennützigen Absichten.

Der

Der Uebermuth der Franzosen gieng so weit, daß sie alle Regierungen kränkend und höhnisch behandelten, und alle Nationen verachteten, und sich hoch über sie erhoben. Auch der deutsche Name war tief gesunken und entehrt. Die Franzosen erdreisteten sich seiner zu spotten; die Reste deutscher Tugenden wurden als altmodischer Plunder verlacht; über dem festen deutschen Charakter spreizte sich kleinlicher Uebermuth, und von Deutschheit und Nationalunabhängigkeit zu reden, galt für gefährlich und verbrecherisch. Doch jener Bund edler Männer, der sich im Stillen für Deutschheit bildete, und in allen deutschen Ländern Herzen umschlang, arbeitete seitdem kräftig dem Verderben entgegen. Man erforschte in der Geschichte, was Deutsche gewesen seyen und seyn sollten, man gieng zu den Quellen der Vorzeit zurück, um das Herz wieder für Vaterlandsliebe und Nationalsinn zu erwärmen, und Trost und Hoffnung zu suchen, man schätzte wieder sich selbst, je frescher der Hohn von außen wurde; es galt wieder deutsche Kraft und Sitte, Art und Kunst, und so wie man ein Ueberbleibsel nach dem andern aus den Trümmern triumphirend hervorzog, stieg die Hoffnung, der Muth, das gegenseitige Beleben und Festerschließen, das bald die Wiedergeburt

burt des Ganzen ahnden ließ. Offenbar hat Deutschland sich zuerst von dem vorübergehenden geistigen Verderben jener Zeit ermannt, und die Blüthen, die der vergangene Zeitraum hervorgebracht und dieses stürmische Wetter überdeckt und verheert hatte, trieben hier die ersten neuen Keime, und versprachen bald eine Fülle schöner Früchte. Deutschland erholte sich schnell wieder; wir bemerken, daß bald nach dem Frieden ein erneutes Leben bei der Nation sich regt; in allen Wissenschaften sehen wir Sterne der ersten Größe, und auch der Buchhandel gewann einen blühenden Verkehr, bis die Verderber, nicht rasten wollend, noch einmal neues und tieferes Unheil über die Welt säeten.

Die Geschichte der damaligen Zeit zeigt uns in vielen Wortführern den edelsten Geist, die reinsten Wünsche, und tief aus dem heiligsten Gefühl geschöpfte Hoffnungen, die wie begeisterte Prophezeihungen klingen. Ganz sagt in einem damaligen Werke: „Europa ist durch Deutschland gefallen, durch Deutschland muß es wieder empor steigen. Nicht Frankreichs Energie oder Kunst, nicht die wilde konvulsivische Kraft, die aus dem giftigen Schlunde der Revolution, eine vorüberziehende Wetterwolke, hervorbrach, nicht irgend

eines

eines Geschöpfes dieser Revolution persönliches Uebergewicht oder Geschick, hat die Welt aus ihren Angeln gehoben, die selbstverschuldete Wehrlosigkeit Deutschlands hat es gethan. Unser innerer unseliger Zwiespalt, die Zersplitterung unsrer herrlichen Kräfte, die wechselseitige Eifersucht unsrer Fürsten, die Entfremdung ihrer Völker, das Verlöschen jedes ächten Gefühls für das gemeinschaftliche Interesse der Nation, die Erschlaffung des vaterländischen Geistes, das sind die Eroberer, sind die Zerstörer unsrer Freiheit, unsre tödlichen Feinde und die Feinde Europa's gewesen." Und ferner sagt er: „Es ist unmöglich, daß ein Volk wie das Unsre nicht endlich vom schmählichsten Verfall, von der grausamsten Erniedrigung zurückkomme, unmöglich, daß so viel Geistesgewalt, so viel persönliche Superiorität, so viel vereinzelte aber gediegene Kraft, solcher Reichthum natürlicher Talente und tiefdringender, vielseitiger Bildung, als wir in unserem Schooße vereinen, sich nicht früh oder spät in irgend einem Brennpunkt sammle."

Wer noch edlen Herzens war, dessen Haß stieg, dessen Hoffnungen wuchsen und alle seine Wünsche glühten im Stillen. Arndt schrieb im Anfang des Jahrs 1807: „Meine Hoffnungen sind

sind immer noch heiß, wie meine Wünsche. Wir müssen uns nur zu der Idee erheben, daß ein deutsches Volk ist, und durch Elend und Schmach werden wird." —

Jean Paul sagte in der nämlichen Zeit in seinem gewöhnlichen Humor: „Erst muß das Verdauungspulver selbst verdaut werden, bevor es dem Magen verdauen hilft, aber dann wird Deutschland die erweckten Kräfte schon fühlen. — Die Zeit ist eine Mutter, die ihr Kind nicht sogleich nach der Geburt säugen kann, sondern etwas später."

Bei den allgemeinen Betrachtungen, die uns diese Periode aufdringt, müssen wir auch einen Augenblick bei der Frage verweilen: Wodurch siegten so entscheidend die französischen Waffen über die deutschen? War es die bloße Uebermacht, war es ein neues Kriegssystem, oder ausgezeichnete Tapferkeit? Man ist bei Beurtheilung dieser Frage oft von Einem Extrem ins andere gerathen und hat die einfache Wahrheit, die der Sache zum Grunde lag, durch übertriebene und gehässige Darstellungen lange verdunkelt. Es ist genug von den Enthusiasten über die Kunst der Wachtparaden, über die Pedan-

danterie und todte Maschinerie des alten Militär=Systems, und über die steife Ordnung der alten Taktiker geurtheilt, gespottet und ihnen der entflammte Geist jener französischen Heere entgegengesetzt worden. Mit Geschrei und Tiraden glaubten Viele die Sache erschöpft, während Andere, besonders die Schlendrianisten, von der Vortrefflichkeit der alten Heere überzeugt, ängstlich nach Zufällen und Aeußerlichkeiten grübelten, und bald diesem bald jenem Nebenumstand allen Verlust zuschrieben. Die Schlechten glaubten den Grund blos in der Vortrefflichkeit der Franzosen zu finden, und giengen so weit, zu behaupten: der deutsche Soldat könne sich an Muth, Tapferkeit und Ehre nicht mit dem französischen messen. Es ist nicht mehr an der Zeit, ein solches schnödes Urtheil zu widerlegen, denn dergleichen giftige Gewäsche aus den Hundstagen des Verderbens, sind bereits ausgerottet und vergessen. Die eigne Schande haben Unzählige in diesen Urtheilen nicht gesucht; und man hörte sie gewöhnlich von jenen Wachtparadenhelden selbst, die durch ehrlose Behandlung das Gefühl der Ehre in den Soldaten zu ersticken suchten. Wie schnöde und frevelhaft ist nicht das Ansinnen derer, die dem deutschen Volk die Ehre rauben wollten?

ten? Welches feine Gefühl für Ehre herrschte nicht in deutschen Innungen, ehrbaren Handwerksverfassungen, in den Landsmannschaften der deutschen Universitäten und in andern Anstalten der Nation. Die freie glückliche Jugend Deutschlands fand aber in jenen Heeren oft nur Unglück und Sclaverei, und da man sie größtentheils aus den Hefen des Volks zusammensetzte, so konnte man jenen Geist nicht überall darin suchen, der allein im Stande ist, den Ruhm und die Unabhängigkeit der Nation würdig zu verfechten.

Uebertrieben ist auch die Vorstellung Vieler von der Kraft jener wilden Revolutionsmassen im Felde; selbst Eichhorn sagt: „Nun begann ein Krieg von völlig neuer Art, in welchem der Kampf nach keiner Taktik, keiner Regel, keinen Plan und Zusammenhang bestander wurde, ein Krieg, in welchem die bloße Ueberlegenheit an Zahl, unterstützt durch den Fanatismus sogenannter Freiheit, beinah jedesmal entschied." Alle diese Beurtheiler gehen zu weit und ihre Ansichten sind schief, bei allem Schein der Wahrheit, den sie nicht ganz vermeiden konnten.

Ehemals war der Krieg Handlung, That; jeder Einzelne war Herr seiner Waffe und rang

selbst-

selbstständig um den Preiß des Kampfes. Durch die künstliche Bildung der Staaten, durch das Geschütz und durch die in ein System gebrachten Regeln ist er Kunst geworden. Einer leitet das Interesse, und Einer führt und regiert auch den Krieg; alle Uebrigen sind größtentheils nur Maschinen, Triebräder im Ganzen. Indem man durch die künstlichsten Bewegungen und vernichtendsten Angriffe schnelle Entscheidung sucht, hat persönliche Kraft und Heldenmuth wenig freien Spielraum; die sichere Benutzung der Kräfte, die Bewegungen, die Klugheit der Stellungen und Märsche im Kleinen und im Großen (Taktik und Strategie) ist fast allein entscheidend. Wer also einen Begriff von dem Gewichtvollen der Kriegskunst hat, wird nicht behaupten können, daß regellose, wild bewegte Volkshaufen allein die Tapferkeit und Kunst regelmäßiger Heere überwinden konnten. Die Franzosen setzten der Kunst der alten Taktik, deren Werth wohl hinlänglich erprobt war, keinen rohen, regellos wilden Kampf, sondern eine neue Art Krieg zu führen, mit regelmäßigen Truppen entgegen. Wir finden aber in der Geschichte immer, daß eine ungewohnte Art, den Krieg zu führen, ein neues Kriegssystem, gewöhnlich das alte über den Hau-

fen

fen wirkt, und die, welche es anwenden, sind lange im Vortheil. Die Ungarn machte z. B. im Mittelalter bloß ihre den Deutschen ungewohnte Art Krieg zu führen so siegreich und fürchterlich. Die Ritter unterlagen einer neuen Waffenart bei allem ihrem Heldenmuth und kühner Tapferkeit, worin sie ihren Gegnern überlegen waren. Ob das neue Kriegssystem und das Talent der französischen Feldherren so überwiegend an Werth war, ist nun nicht mehr zweifelhaft; die Schreier aber, die das Alte so verächtlich gemacht haben, haben weder das Eine noch das Andere verstanden. Nur beide verbunden, geben auf die Dauer das Uebergewicht; die Vortheile des Neuen waren durch die besondern Umstände und Ereignisse herbeigeführt und entscheidend geworden. Die Kunst der alten Taktik bestand nur durch die regelmäßigen Kräfte der europäischen Staaten; das neue System gründete sich auf revolutionäre Mittel, ohne die auch der, der es nachher zur Vollendung brachte, und zur Unterjochung aller Staaten anwenden wollte, wie wir unten sehen werden, nie so weit gekommen wäre.

Die alte Taktik siegte durch gehaltene Kraft, strenge Ordnung und kunstreiche Bewegungen bei aus-

ausdauerndem Muth und Standhaftigkeit der Truppen, die, sey es durch persönlichen Muth oder durch strenge Disciplin, im Ganzen gleich entscheidend hervorgebracht wurden. Das neue System siegte durch Sturm, Schnelligkeit und eine Uebermacht, die unermüdlich so lange Kräfte opferte, bis sie zum Zweck gelangte. *) Alle glänzenden Erfolge der Franzosen sind durch Ueberflügeln, Durchbrechen, Erstürmen, Umwickeln erlangt worden, und das alles konnte bei der unleugbaren Tapferkeit der deutschen Heere nur durch Uebermacht an Streitmassen erreicht werden. Die Menge der Truppen erlaubte die Ausdehnung der Linien sowohl bei den Operationen, als auf dem Schlachtfelde, und setzten in Stand, große Massen auf die entscheidenden Punkte zu werfen.

An

*) Diese revolutionäre Methode, mit der größten Aufopferung Vortheile zu erringen, wurde auch in der Folge systematisch beibehalten, weil man bei der über halb Europa ausgedehnten Conscription um Menschen nie verlegen war. So lautete eine Ordre im Kriege von 1807: „der General . . . hat diesen Angriff auszuhalten, und sich nöthigenfalls mit dem 27. Reg. leichter Infanterie unter den Ruinen der Redoute begraben zu lassen.“

An Tapferkeit haben unsre Heere den Franzosen nie nachgestanden, an Ausdauer sie weit übertroffen. Aber das Aufgebot in Masse und die Conscription boten ein Depot dar, das Heere wie die Pilze aufwachsen ließ, während die Alliirten nur gewöhnliche Heere entgegensetzten, und durch Trennung, Uneinigkeit und Separat-Friedensschlüsse den Widerstand immer schwächer werden ließen, je ungestümer dort die Angriffsmassen anschwollen. Die Oestreicher waren in den ersten Feldzügen immer siegreich und glücklich; sie verbluteten sich aber in ihren Siegen, und während sie sich nur langsam rekrutirten, brachte in Frankreich das Unglück wie ein gährender Vulkan immer neue Heere auf die Beine. Auch beim Beginnen des französischen Uebergewichts zeigt sich deutlich, wie deutsche Ausdauer und Tapferkeit nur der Ueberzahl der Massen erlag. Die Oestreicher schlugen z. B. viermal den Jourdan über die Sambre zurück, und das fünftemal faßte er dennoch festen Fuß.

Die Vortheile Frankreichs waren also der Geist einer wildbewegten Revolutionsmasse, von der die Gebieter alles fordern, sie zu allem aufbieten, und zu jeder Anstrengung als Mittel gebrau-

brauchen konnten. Eigenthum und Person gehörten dem Krieg ohne Ausnahme, wenn es Noth that. Alle Güter, Ehrenstellen, Erwerbungen und Aussichten lagen da als Ziel, weil alles durch einander geworfen war, und Jeder hatte das Recht, darum zu kämpfen und darnach zu greifen; da fehlte es denn nicht an rüstigen Wagehälsen aus den niedrigsten Ständen, die nach dem Höchsten strebten und es errangen. Das Beispiel befeuerte Andere, und es gab bald Unzählige, die alles wagten, um ihre Begierden zu stillen, wobei denn freilich auch manches militärische Verdienst eher und leichter sich an seinen rechten Posten stellen und hier arbeiten konnte. Der Soldat ist williger und unternehmender, wenn sein Geist entflammt ist, und macht schon der Gedanke, der Wille, das lebendige Gefühl unüberwindlich und läßt bei gleichen Kräften die Kunst und Tapferkeit, die nur um Pflicht und Ehre ficht, scheitern, so bringt blinder Glaube, entflammter Enthusiasmus sogar fürchterliche Wirkungen hervor.

Dort focht die Nation, hier nur ein gewöhnliches Heer; so wie auch auf unsrer Seite Nationen auftraten, wandte sich das Geschick und das Gleichgewicht war bald siegreich hergestellt.

Die

Die deutschen Soldaten wurden damals noch nicht für die Sache entflammt, für die sie fochten, noch konnten sie es im Unglück für die Führer werden, unter denen sie fochten, und dennoch haben sie ehrenvoll und herrlich gestritten. Man darf nun wieder fragen: Wer ist ein bessrer Soldat, der, der im Siege wild vorwärts rennt, und jedes Ziel der Mäßigung vergessend, bald wieder zurückgebeugt, eben so unaufhaltsam von seinem Rausch herabsinkt, oder der, der im Unglück sich immer gleich bleibend, den Muth nicht verlierend, von keinem Dunst geblendet, fest und besonnen sein Ziel im Auge behält, und nach den Stürmen des Schicksals noch wie ein Fels unerschüttert da steht? —

Die große Lehre, die uns jene Kriege gaben, ist aber die, daß in einem Gefahr drohenden Krieg, den eine Nation beginnt, nicht stehende Heere, nicht Coalitionen, nicht Verhandlungen schützen, sondern nur die rüstige Wehr der angegriffenen Nationen, und daß eine Landwehr, in der die Ehre und das eigne Gefühl Jeden mitzufechten treibt, und das Verdienst Allen freie Bahn öffnet, das einzige Hülfsmittel ist, zur Sicherheit der Staaten und der National-Unabhängigkeit, jedem Feinde unerschöpfliche Kräfte sieg-

reich und glücklich entgegen zu stellen. Denn ein Staat, der ein stehendes Heer einer Nation entgegensetzt, die alle ihre Bürger in den Listen ihrer Streiter hat und aufrufen kann, setzt thörigterweise Alles auf Eine Karte, und wenn ein solches Heer geschlagen ist, so ist der Staat zertrümmert, und das Land erobert, wenn aber die Nation mitberufen ist zum Streit für Ehre, Eigenthum und Unabhängigkeit, so findet der Feind auch nach glänzenden Siegen immer neue Streiterlinien, und wenn er noch so übermächtig war, so muß er sich in seinen Siegen verbluten, wie die Zeitgeschichte hiervon die Beispiele gegeben hat. Es ist heilige Pflicht jeder Nation, sich nicht erobern zu lassen, und wer sie dazu auffordert, wird sie stets bereitwillig finden, und furchtbare Kräfte entwickeln sehen. Denn „bei einem Volke, das noch etwas werth ist" — sagt Johannes von Müller — „wird Uebermacht gegen die Erfindung des angestrengten Geistes und gegen die Thaten entflammter Vaterlandsliebe gemeiniglich scheitern."

Schließlich müssen wir noch eines Phantoms erwähnen, das man uns als das Siegel und Unterpfand aller Ueberlegenheit der französischen Soldaten, und ihres Vorzugs vor den deutschen ange-

angegeben hat: Es ist dies das sogenannte französische Point d'Honneur, dessen unsre Soldaten, wie man uns weitläuftig deducirt hat, nicht fähig seyn sollen. Wir stimmen dem bei, denn wir erkennen darin nur einen Dunst der eigentlichen alten Ehre, die krampfhafte Ausgeburt eines leidenschaftlichen, verschrobenen Charakters, der einigen Formen der Ehre noch mit Wuth anhängt, und die Gesetze und Tugenden der Ehre dabei mit Füßen tritt. Die wahre Ehre, das ächte Ueberbleibsel der ritterlichen Vorzeit, lebt in deutscher Brust viel reiner und lauterer, und zeigt sich da noch in Gesinnung und That.

---

## XI.

Frankreich hatte in diesem Kriege seine ausschweifendsten Begierden und Hoffnungen befriedigt gesehen, sein Länderdurst war noch nie so gestillt worden, und nun acquirirte es eine Kette von Ländern, siegreiche mit Beute beladene Heere, stolz vom Waffenruhm, der nie höher gestiegen war, trotzten jedem fernern Angriff; Festungen, Gebirge, Republiken und abhängige Staa-

ten bildeten Bollwerke, die vor jeder Gefahr sicherten. Frankreich hätte unter einer gerechten und vernünftigen Regierung glücklicher werden können, als je; aber die Wunden, die ihm die innere Auflösung aller Ordnung, die blutigen Kriege, das Unglück zur See, der stockende Handel und die gelähmte Industrie schlugen, erforderten hierzu nothwendig einen langen Frieden und weise Mäßigung. Die Verdorbenheit der Nation, und die auf jene krampfhafte Wuth folgende Erschlaffung, machte sie aber zur Wahl einer angemeßnen Regierung unfähig; die Armeen blieben die Triebfedern aller Anstrengungen, der wilde Soldatengeist herrschte fortwährend, und endlich schwang sich ein Soldat gar an die Spitze der Regierung.

Frankreich hatte viel Unheil in die Welt gebracht, überall die Leiden des Kriegs gesäet, verderbende Grundsätze ausgebreitet, und, so weit es reichen konnte, alle Staaten angetastet und umgeworfen; es hatte erobert und verwüstet, mit schnöder Gewalt und mit himmelschreiendem Trug. Ein Heer von Republiken wuchs auf mit alten verschollenen Namen an der Spitze. Könige und Fürsten wurden weggejagt, die Verfassungen umgestoßen; alles wurde gewaltsam republikanisirt

und demokratisirt, und dann methodisch ausgesogen und ausgeraubt. Wo einige Gefahr des Widerstands drohte, wurde die verächtlichste List gebraucht; so z. B wurde Venedig durch schändliche, gleisnerische Versprechungen zu einer unbewaffneten Neutralität beredet, dann geängstigt, gequält, verrathen, geplündert und ausgesogen, und endlich wie eine ausgedrückte Citronenschaale im Lüneviller Frieden weggeworfen. — Hie und da rangen die sinkenden Nationen im Augenblicke des Erdrückens einen schrecklichen Todeskampf; so ist ewig denkwürdig die Heldenthat jener 1200 Unterwaldner, die lieber sterben, als die Unterjochung ihres Vaterlandes überleben wollten; sie fochten gegen die Franzosen wie Verzweifelte, und starben alle den Heldentod. Zwei hundert Einwohner von Schwyz eilten bald nachher hinzu, und schwuren im Angesicht des Himmels, den Untergang ihrer Brüder nicht zu überleben und sie rächend zu sterben. Alle sanken im stürmischen Kampf mit den Waffen in der Hand:

„Den zwingt man nur, der nicht zu sterben weiß!“

Die unglücklichen Einwohner von Pavia wollten keine Republikaner werden, sie verschlossen ihre Thore, und nachdem sie schon zersprengt waren

ren, wehrten sie sich noch von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, bis sie rühmlich unterlagen. Die ganze Municipalität wurde nun erschossen, und zweihundert Geißeln wurden nach Frankreich geschickt.

Doch wer mag die Schandthaten alle aufzählen, die dieser Krieg hervorgebracht hatte, der im wilden Strudel alles durcheinander riß. Genug, der Lüneviller Friede sollte alles Geschehene vergessen machen, dem Verderben ein Ziel setzen, und die Ordnung, so viel es gieng, wieder herstellen, oder die neue Lage der Dinge wenigstens vor neuen Stürmen sichern. Dem einreißenden Verderben ein Ziel zu setzen, sollte offenbar auch die Clausel helfen, die man in dem Friedensschluß einrückte, und wodurch Frankreich versprach: Keinen Staat fernerhin seinem Reiche mehr einzuverleiben. Das war aber, wie wir sehen werden, ein gar schlechter Garant, denn Versprechungen und Verträge sind nie so willkührlich und schaamlos übertreten worden, als in diesen Zeiten der französischen Herrschaft.

Oestreich hatte, der Gewalt nachgebend, den Lüneviller Frieden sich dictiren lassen; aller Nachtheil war auf seiner Seite gewesen, und es hielt ihn

ihn mit unverbrüchlicher Treue und Redlichkeit. Frankreich dagegen übertrat ihn ungescheut in jedem Punkte, und bestätigte so die Worte eines Schriftstellers: „Es giebt keinen Frieden unter einander gegenüberstehenden Feinden, wenn einer von beiden ihn auf den Knieen erflehen muß; denn ein Tractat, den die Moral anerkennt, indem er der Idee nur ein gemeinsames Interesse darbiethet, besteht auch nur durch eine Gleichheit der beschützenden Kräfte.“ — Wir dürfen nur an die Entschädigungsverhandlungen, an die Gewaltthaten gegen die Schweiz, an die Einverleibungen und Umwälzungen in Italien erinnern, und sind dann der Details überhoben. Alle Republiken Italiens wurden theils geradezu, theils unter dem Namen eines Königreichs mit Frankreich vereint, das sich nun eine Kaiserwürde anmaßte. — England hatte bereits, die Arglist der französischen Regierung durchschauend, den Krieg erneuert, und Frankreich, ohnmächtig und kraftlos zur See, eröffnete die Feindseligkeiten gegen England durch einen Gewaltstreich gegen Deutschland, indem es Hannover besetzte, und ausplünderte, eine Handlung, die eben so sehr gegen das europäische Völkerrecht anstieß, als alle Verträge über den Haufen warf; zugleich wur-

wurden an den Küsten von Boulogne die leeren Fechterstreiche einer gedrohten, lächerlichen Landung gezeigt. Die Mächte Europa's sahen mit tiefem Unwillen, aber doch noch eine lange Zeit ruhig den Gewaltthaten Frankreichs zu, Oestreich war am härtesten gekränkt; so groß seine Geduld, seine Langmuth, seine Liebe zum Frieden, der sein höchstes Bedürfniß war, auch seyn mochte, es mußte doch endlich zu den Waffen greifen. Rußland that ein Gleiches aus eigener Theilnahme an dem Schicksale Europa's, aus gerechtem Haß gegen das Unrecht, das es sah, und selbst heftig beleidigt, indem seine Vermittlungs-Anträge zu Paris auf eine schnöde Weise zurückgestoßen worden waren. — Das deutsche Reich war fortdauernd ohnmächtig und wehrlos, denn man verharrte in den Fehlern, die die Erschlaffung herbeiführte; statt daß die deutschen Fürsten nach dem Lüneviller Frieden, wenn auch nicht durch das Band der Reichsverfassung, doch durch das so nahe und wichtige Interesse der Gegenwart, sich zu einer engen Verbindung und gemeinsamen Rüstung hätten sollen angespornt fühlen, blieb alles in Einzelnheit und kleinlichen Interessen versunken, und der Reichsfeind fand bei dem erneuerten Kriege Deutschland noch immer offen, und

wur-

wurde von Verräthern empfangen und geleitet. Dachte man denn gar nicht dran, daß ein neuer Krieg ausbrechen könne und müsse, und daß dann das System Frankreichs, das im vorigen Kriege schon so glückliche Fortschritte gemacht hatte, völlig zur Reife kommen würde? die kleinern Staaten schützte nur das Völkerrecht, und die Macht der Größeren, wenn aber Frankreich das Erstere über den Haufen warf, und die letztern besiegte und lähmte, so blieb den kleinern nichts als Entthronung oder Sclaverei, wie sich dann bald bestätigte. Jetzt sah das noch Niemand ein, und man ließ sich durch eine nur relativ so scheinende Mäßigung, hinter welcher List und heimliche Gewalt lauerte, und durch trügerische Hoffnungen oder leise Drohungen hinhalten und einschläfern, bis alle Vorsicht und Gegenwehr vom Verderber unnütz gemacht worden war.

Drei von den noch selbstständigen Mächten Europa's erklärten den Krieg, England, Rußland und Oestreich. Vereint waren sie Frankreich überlegen, einzeln blieb ihr Angriff ohne Wirkung; das Unglück aber wollte, daß sie nicht vereint wirken konnten. England führte mit großer Anstrengung den Krieg zur See, seine Landungs-

dungstruppen waren nicht bedeutend in der Waagschaale, und konnten nur kleine Diversionen und meist zu spät machen. Rußlands Heere waren noch zu entfernt. Die ganze kolossale Macht Frankreichs konnte sich also wieder keck auf Oestreich wälzen. Die Gefahr war Jedem deutlich, und um so ehrenvoller die edle Anstrengung und Aufopferung Oestreichs.

Nur Ein Staat bestand noch, der alle Verhältnisse ausgleichen, alle Kräfte verbinden, die Linie gegen Frankreich verstärken, ergänzen und schließen, der Deutschland, ja Europa retten konnte. Es war Preußen. Daß es nicht geschah, war das Werk des verrätherischen, hinterlistigen Trugs von Frankreich, das ihm eine Neutralität anschmeichelte, und das Werk kaltsinniger, beschränkter Politiker, die das Zutrauen eines edlen Königs und einer tapfern Nation, so wie eines kampflustigen Heeres schrecklich täuschten. Kein Vorwurf entweihe das Glück einer bessern, versöhnenden Zeit; den Schmerz jener Tage hat jeder Preuße, und jeder Deutsche gefühlt. Der Irrthum ist gebüßt. — *)

Das

*) „Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer; aber

Das Gefahrvolle und Entscheidende jener Lage ist schon damals hinlänglich erkannt worden; man wußte sie hinlänglich zu würdigen jene Politik, die, von dem nächsten Nutzen ausgehend, nicht das Künftige, das Große im Ganzen schaut, nicht der Gerechtigkeit folgt, die die edelste Triebfeder der Staaten und die heiligste Gesinnung der Nationen ist; jener kleinliche Geist der Staatsbeamten, der vor dem Großen willig sich beugt, um über Kleines zu herrschen und eigennützig auf Kosten kleiner Feinde die Aufopferungen, die dem Großen gemächt werden, ersetzt, jenen verderblichen Irrthum, der die Krisis immer abwarten, die süße Ruhe des Friedens nicht dran geben wollte, und mit leeren Drohungen und heimlichen Schmeicheleien davon zu kommen hoffte, ohne Muth in die Schranken zu treten; jenes kleinliche Zögern, das im entscheidenden Moment betäubt, sich nicht entschließen kann. Man deducirte genug die verderbenschwangern Pläne Frankreichs, die drohende Gewalt seiner Machthaber, die nach Willkühr ein Volk beherrschten, das in dem Schwindel seiner Siege nicht anders

existi-

aber das Irren? Immer schadets. Wie sehr, sieht man am Ende des Wegs."

Göthe.

existiren wolle, als um seine Nachbarn zu erwürgen, und das Elend über die Erde zu verbreiten, und alle Ordnung zu zerstören, das nichts anzuerkennen schien, als Sclaven oder Feinde, dem die Gewohnheit Raub und Verbrechen zum Nationalbedürfniß gemacht habe, dessen Machthaber nur in zügellosem Luxus ihr Glück und in unbegränzter Herrsch= und Eroberungsgier die Mittel dazu suchten. Man zeigte, wie dieser durch Anarchie zerrüttete, durch Krieg und Gewerblosigkeit verarmte, durch Auflagen ausgesogene Staat nur in der Contribution fremder Länder die Einnahme suchen müßte, die das schaamlose verschwendende Gepräng seiner Gebieter decken konnte. Man erkannte, wie diesen es Bedürfniß wurde, das Murren des Volks mit dem Geräusch blutiger Eroberungen zu täuschen, den Schmerz der Verzweiflung mit Sieg und Raub zu blenden, die gefährliche Kraft abzuleiten, und durch den Anblick fremder Sclaverei über die eigne zu trösten. Man sagte es hie und da laut, daß ein solcher Staat nicht neben den übrigen bestehen könne, daß nur allgemeine Wehr und Vertheidigung allein retten könne, und daß alle Kräfte aufgeboten werden müßten, ihn in seine Gränzen zurückzuwerfen, und so das Verderben in sei-

ner

ner Höhle zu verschließen. Man zeigte auch die Treulosigkeit und Verruchtheit, mit der jenes Volk seine Thaten vorbereite, Fürst und Volk zu entzweien trachte, Neutralitäten anerkenne, so lange es Vortheil davon habe, um die Anzahl seiner Feinde zu mindern, und dann ein leichtes Spiel mit den betrognen Neutralen zu haben.

Wer hätte es nicht gefühlt, daß ein allgemeiner Bund nöthig gewesen wäre, indem schon damals jeder kleinliche Haß, jedes Ueberbleibsel alter Zwietracht und aller kleinlichen Politik hätte müssen begraben werden, daß man nicht mehr unter einander sich trennen, bekämpfen, anfeinden, sondern nur gegen den allgemeinen Feind eng und immer enger verbinden müßte.

Doch das unselige Geschick siegte. Preußens Politiker zauderten, ob sie die gemeine Sache retten, oder dem Feinde verrathen, und König und Volk auf die schrecklichste Weise betrügen sollten. Alles harrt mit Ungeduld, und sie bleiben kalt und dumpf:

„Et fugit interea, fugit irreparabile tempus!“

Doch die Reue und der bittere Schmerz sind in unzähligen Thränen verweint. Rechnen wir, was

was geschehen, dem unbegreiflichen Schicksal zu, das noch größere Opfer wollte.

---

## XII.

Unersättliche Vergrößerungssucht und Raubgier war zwar Grundzug des National-Charakters der Franzosen und Aller, die als Führer und Lenker des Volksgeistes ihr Glück unter ihnen machten; aber von allen Erscheinungen, die dieses Trachten bisher der Welt zeigte, kam doch nichts gleich dem Einen, der jetzt an die Spitze trat, und die folgende Geschichte Frankreichs in seiner Person allein repräsentirt und leitet. Alles übrige wurde von nun an nur Mittel und Maschine in seiner Hand; er war der Einzige, der handelte, die übrigen waren nur Vollstrecker seines Willens; wer einen andern Willen hatte, als Er, dessen letzte Stunde hatte geschlagen.

Was Tacitus erzählt (annal. l. I. c. 41.) vom Augustus, der sich aufgeschwungen habe über ein entnervtes, durch die innern Zerrüttungen ermüdetes Volk, das dem Joche willig entgegengelaufen

fen sey, und nur den Einen Wunsch und Willen noch übrig gehabt habe, eingespannt zu werden, — das galt jetzt von den Franzosen. — Das wilde Roß war matt, ein Knabe konnte es zügeln. Es bedurfte nur eines kühnen Mannes, der sich in den Sattel schwang, und die soldatische Geißel geschickt anzuwenden wußte. Dieser Mann war der Korsikaner Napoleon Bonaparte, der dem von Siegen geblendeten und von Siegen ermatteten Volke als Retter sich vorstellen ließ, und nachdem er lange begafft und bewundert worden war, in der berüchtigten Revolution des 18. Brûmaire die Ordnung einführte, die er wollte und die ihm den Weg ferner bahnte; der sich nicht mehr scheute Gewalt zu gebrauchen, und ganz Paris, dies Paris, das vor kurzem noch halb Europa schreckte, und gegen alle Könige den Untergang decretirte, mit 10,000 bezahlten Consular-Garden im Zaum zu halten.

Aber wo die Tugend fehlt und die Gerechtigkeit, da ist alles flammende Gefühl und alles Strebens Gewalt nur flackerndes Strohfeuer. Drum mußte dieses Volk so bald zur Mattherzigkeit zurücksinken, und weil es sich groß genährt im falschen Wahne, wird es den nächsten Geschlech-

schlechtern kleiner und elender erscheinen, als noch nie.

Jetzt zeigte sichs schon deutlich, ob dies leichtsinnige Volk der Freiheit fähig sey. Erst einen guten König aus altem hohen Stamme gemordet, um frei zu werden, und nun sich beugend unter die Zuchtruthe eines Fremdlings! Es war wohl Rache und Vergeltung des Himmels zu nennen, daß es auf eine solche Art der Freiheit selbst sich unwürdig erkennen, und die Schlange in seinem eignen Busen nähren sollte.

Bonaparte *) war ganz militairisch erzogen; Gefühle der Moral und Religion waren ihm nicht eingeprägt; der Ehrgeitz war der einzige Charakterzug, der sich mit Leidenschaft in ihm entwickelte. Sein Lernen und Streben war nur Mittel zu diesem Zweck, die Zeit gab Stoff und Hoffnungen im Uebermaaß, und er gieng rasch und keck auf der Bahn des Soldaten vorwärts. Mit Talenten, Kenntnissen und Muth versehen, war

*) Wir wissen, daß er eigentlich Buonaparte heißt, und sich aus Eitelkeit Bonaparte nannte, um seine Verwandschaft mit der alten italienischen adlichen Familie Bonaparte glauben zu machen.

war es in jener Zeit leicht, zum General sich em porzuschwingen, das Glück hub ihn noch höher, die Schmeichelei machte ihn begierig zu herrschen und das Herrschen selbst führte ihn von Stufe zu Stufe weiter. Er stieg äußerlich immer höher und sank als Mensch immer tiefer, so, daß er als Kaiser Verbrechen begieng, die der General Bonaparte vielleicht noch nicht in sich gesucht haben würde. Denn er wollte herrschen über Alle, durch jedes Mittel; das Verbrechen fordert immer neue Verbrechen, das belastete Gewissen will betäubt seyn durch äußern Glanz und Prunk, und die Gewalt gebiert auch Furcht vor dem Widerstreit des Guten, das drum ausgerottet werden muß. So entwickelte sich nach und nach in ihm das Ringen nach einer Weltherrschaft, und er sollte die höchste Stufe erklimmen, um desto tiefer zu sinken.

Ob eine Weltherrschaft, wenn sie bestehen kann, der Welt, über die sie sich erstreckt, heilsam ist, bedarf keiner Auseinandersetzung. Die Geschichte lehrt, daß nur Selbstständigkeit, freies Nebeneinander- und Gegeneinander-Wirken der Nationen diese erhält, und sie zu Tugenden und Thaten erhebt; sie lehrt auch, daß alles Streben nach Weltherrschaft eitel ist, indem ihr die Ge-

setze der Natur, die Gefühle, Neigungen und Bestrebungen der Völker zuwider sind, und an diesem Widerwillen und Widerstand scheitert alle Gewalt über kurz oder lang. — Man hütete sich zwar, noch den Nahmen Weltherrschaft laut werden zu lassen, und ließ lieber die Welt von den hohen mächtigen Ideen für die Beglückung der Völker, von einem segenreichen, großen Föderativ-Systeme wiederhallen, und manche scheuten sich nicht, sogar die Alleinherrschaft Frankreichs für ein Glück zu preißen. *) Die Zeit und die Stimme der Völker hat diese und andere Irrthümer lauter widerlegt, als eine schwache Feder es vermag.

Bonaparte gieng von keiner Idee aus, wie Alexander, dessen Weltherrschaft doch nur 15 Jahre bestand; er hatte keine auf das Wohl, Glück und die unabhängigen Rechte der Völker ab-

*) Ein deutscher Mann, Nik. Vogt, sagt (Staats-Relat. XI. 3. S. 193): „An die Stelle des ehemals so beliebten Gleichgewichtsystems ist das weit dauerndere des Uebergewichts getreten. Der Friede wird jetzt nicht unterhandelt und erkämpft, sondern vorgeschrieben. Frankreich gebiethet unumschränkt über die südliche Hälfte von Europa.“

abzweckende Pläne und gemäßigte Verfahrungsart, wie Karl der Große; er trat nur alles gewaltsam nieder, zerstörte, zermalmte in blinder Wuth, um keinen Feind mehr um sich zu wissen, und allein zu stehen auf der öden ausgerodeten Fläche des Volkslebens und National-Glücks. Solche zermalmende Reformatoren sind nur vorübergehende Erscheinungen, Meteore in der Geschichte, Werkzeuge und Mittel der Vorsehung, die oft Generationen zerstört, um neue im blühenderen Leben aufwachsen zu sehen. Was Ziel und Zweck ist, liegt weder in ihrem Willen, noch in ihrer Kraft; sie wollen den Zeitgeist bändigen und ernten, was noch nicht gereift ist; drum zerfällt ihr Werk sehr bald in Nichts. Sie sind nur zum Umwerfen und Niederreißen, denn das Neue bildet sich erst langsam aus den Ruinen, wie der Phönix aus seiner Asche. Ihre Pläne realisirt kein kurzes Menschenleben, und drum sind sie nicht im Stande, sie auszuführen. Nach Alexanders Tode zerfiel sein Reich und all' seine Pläne, es geschah nichts, was Er gewollt hatte, und doch waren die Folgen seines Wirkens unendlich.

Bonaparte, der in unserer Zeit den unglücklichen, verderblichen Vorsatz faßte, die Vernichtungs-

kriege und Siege des französischen Volks, die auch ihn aus seinem Nichts hervorgerufen hatten, zu benutzen, um für sich einen Thron zu errichten, von dem er Europa beherrschen wollte, war ein tüchtiger Soldat, auch Feldherr, wenn wir die ungeheuren Fehler, die er gemacht, auf die Verblendung seines Triebes rechnen, die ihn nicht mehr Mittel und Zweck gehörig unterscheiden ließ; übrigens ein Kind des Glückes, ein Sohn der Revolution: doch von allen übrigen Zöglingen derselben der kühnste, geschickteste und listigste. Vom Glück erhoben, bestürmte er es blindlings um immer neue Gaben. Jeder Erfolg lieh ihm Muth zu einem neuen Wagstück, und Eins gebar sich immer aus dem Andern. Wir würden ihm daher zu nahe thun, wenn wir annähmen, daß ihn ein großer Plan, der immer Ziel und Richtschnur seines Lebens geblieben wäre, erfüllt und angespornt hätte. Belauschen wir ihn in seinem Wirken und Treiben, so kömmt uns das Geschrei seiner Schmeichler und Anbeter so lächerlich vor, wie vielleicht ihm selbst in stillen Stunden der Selbstbetrachtung; denn wäre es Wahrheit gewesen, was sie ihm sagten, so hätte er sie nicht so ausschweifend belohnt, und die Zweifler wären nicht durch seine polizeilichen Inquisitions-Gerichte

so grausam verfolgt worden. Er handelte geradezu dem Prinzip entgegen, das Schlegel im Leben Karls des Großen findet, mit dem er sich doch immer überaus gern vergleichen hörte, und den er seinen Erlauchten Vorfahr nennt: „Eine wahrhaft lebendige Kraft beruht nicht auf der Vertilgung alles freien Lebens rund um sich her, vielmehr wird ein Herrscher von starkem Geiste und von großer Seele um so mächtiger seyn, je mehr Leben und freie Kraft auch in allen übrigen Theilen des ganzen Staatskörpers ist." —

Johann von Müller sagt: „Die Herrschgier ist ohne alle Schranken in dem, welchen man schmeichelt." Wer mag es läugnen, daß nur die übertriebendste, kriechendste Schmeichlerwuth auch ihn zum Herrscher gemacht hat. Bei seiner Rückkehr aus Egypten und von dem Feldzuge in Italien wurde er in Paris vergöttert. Seine Kaiserwürde bereitete späterhin mehr die Kraft seiner Schmeichler, als die List, mit der er das Volk bethörte, vor. Er fand kleine Seelen ohne Zahl, die vor seiner Scheingröße im Staube krochen, und seinen Namen zum Himmel erhoben. Große Schaaren drängten sich schon zu jenen berüchtigten Audienzen in Paris, um das Glück zu ge

nie=

nießen, dem ersten Consul präsentirt zu werden; als Kaiser reiste er sogar nach Mainz und beschied die meisten deutschen Fürsten dahin, um sich ihnen in seiner neuen Würde zu zeigen und ihre Huldigungen zu empfangen. Unzählige Schriftsteller erschöpften sich in Schmeicheleien; *) Dichter von allen

*) Daß viele Deutsche ihn den größten Mann aller Zeiten nannten, wollen wir übergehen, auch, daß sie die Franzosen für die größte Nation der Welt verschrieen, wollen wir nicht rügen, wiewohl es empörend ist, in solcher blinden Verehrung sich selbst, und d i e Nation, der man alles verdankt, freiwillig herabzuwürdigen. (Ein deutscher Schriftsteller nennt es: crimen laesae nationis teutonicae.) Aber daß die Pest französischer Schmeichelei manchen Deutschen zu der kriechendsten Anbetung hinriß, ist schmerzlich und schwer zu begreifen. — Ein Redner zu Mailand durfte sagen: Héros guerrier, Politique inimitable, créateur des nations, père, bienfaiteur, protecteur des peuples, Roi philosophe au dessus du Trajan et de Marc Aurèle etc. Oder das Institut: votre buste est un dieu pénate pour nous etc. Oder ein Erzbischof von Paris: Vous étes l'unique de tous les mortels de l'aurore jusqu'au couchant, qui soit adorable. — Wenn aber ein Wieland ihn den gro=

allen Zungen marterten die Welt mit ihren holprichten, kläglichen Gesängen auf Napoleon Bonaparte. Die Nation kroch vor ihm im Staube. Wehe dem, der ihn nicht den Großen nannte, ihn nicht als den König der Könige respectirte. Die Schmeichelei gieng zuletzt bis zum Wahnsinn.

großen Retter der Menschheit nennt, ein Kosegarten: das Organ des Weltgeistes, ausgesendet und ausgerüstet von ihm eigends, um das Zeitalter zu gestalten rc. Wenn ein Staatsrath von Fuchs ihm ins Gesicht sagt: Daß seine Wohlthaten so groß und unvergleichbar wären, daß man ihn selbst mit dem besten und vortrefflichsten Regenten nicht vergleichen könne, sondern ihn die sichtbare göttliche Vorsehung nennen müsse rc. Wenn öffentliche Blätter von ihm sagen: Er sey der Unbegreifliche, der Gott der Zukunft, der wohlwollende Vater seiner Völker, von dessen Antlitz Huld und Gnade strahlte, für dessen Größe kein Maasstab mehr zu finden sey, und den man betend anflehen müsse, daß er sein armes, dürftiges Zeitalter zu sich emporheben möge u. s. w. (Westphl. Archiv 1812. S. 12.) Nun dann war es Zeit, den Blinden endlich die Augen zu öffnen, und den Götzen wieder zu zerschmettern, über den man bald Gott selbst vergessen hätte.

sinn. Nicht nur, daß man ihn mit unsäglichen Monumenten auf die Nachwelt zu bringen gedachte, *) die Sprache in allen Ausdrücken der Größe, Würde und Macht erschöpfte, nein, es gab sogar Separatisten, die ihn für den eingebornen Sohn Gottes, für den wahren Gott hielten, **) und Juden, die ihn für ihren Messias erkannten.

Wahre Tugend und Größe bedarf der Schmeichler nicht, und echtes Verdienst flieht sie, und erröthet in ihrer Seele, aber Bonaparte weidete sich behaglich in den Wolken des ihm gestreueten Weihrauchs, seine kleine Seele erkannte darin den wahren Geist, und die reine Verehrung der Völker, der Schwindel betäubte ihn, und ließ ihn die Seifenblase seiner Größe immer weiter spannen. Er lohnte und befeuerte die Schmeichler als mächtige Stützen seiner Größe, und Lenker

*) Zu Halisch in Pohlen steht eine Säule mit der gewaltigen Inschrift: Justo, Pio, Benefico, Italico, Germanico, Egyptiaco, Syriaco, Judaico, Mozarabico, Borussico, Russico, Polonico, Hispanico. Ja wahrlich: Difficile est satyram non scribere.

**) Theolog. Nachw. 1807. Nov. 35.

ker des Volksgeistes mit kaiserlicher Großmuth. Nur ein kleines Beispiel von Tausenden: Ein gewisser Spanicetti und ein Deutscher, Namens Ritterstein, lieferten Jeder ein genealogisches Werk, das die hohe Abstammung seiner Familie darthat, und wovon der Erstere sogar zeigte, daß seine Vorfahren von einem Zweige der Bourbons herstammten. Dafür erhielt Jener tausend Louisd'ors baar, einen Jahrgehalt von 6000 Fr. und eine Stelle von 8000 Fr., dieser aber das Portrait des Kaisers von einem Werth zu 12000 Fr., 24000 Fr. baares Geld, einen Jahrgehalt von 9000 Fr. und den Orden der Ehrenlegion! —! Es war keine Schmeichelei so frech, sie wurde angenommen, kein Werk so kläglich und keine Dedication so unbedeutend, sie trug wenigstens etwas ein, und die Sündfluth solcher Machwerke, die an die Stufen des erhabenen Throns zu Paris fluthete, soll daher unendlich gewesen seyn.

„Alle Gewaltthätigkeit hebt, — wie J. v. Müller sagt, — mit gerechtem Schein an, worauf sie bald furchtbar fortschreitet, und alle widerspenstige Hoheit unter die Trümmern der allgemeinen Freiheit begräbt.“ So schien Bonaparte einst der begeisterte Kämpfer für Freiheit und

Völkerglück, und tilgte jetzt die kleinste Spur dieses Eigenthums der Nationen. Er brachte es dahin, daß man sich ihm als Retter des Staats in die Arme warf, und bald schwang er die Geißel despotischer als je Einer der Könige. Er stiftete einst in Italien überall Republiken, und ließ sie ewigen Haß dem Königthum schwören, und bald warf er sie in Ein Reich zusammen, und setzte sich selbst die Königskrone auf. Er schrieb einst als General an den Erzherzog Karl: „Wenn ich so glücklich wäre, auch nur einem einzigen Menschen das Leben zu retten, so würde ich auf die dadurch verdiente Bürgerkrone einen weit höhern Werth setzen, als auf den beklagenswerthen Ruhm, den die kriegerischen Unternehmungen ertheilen!" Ist das der nämliche Mann, hör' ich fragen, der nachher Tausende im Stillen morden ließ, weil sie seiner Herrschsucht gefährlich dünkten, und Heere von Hunderttausenden, um schnöder Herrschsucht willen, dem Verderben Preiß gab? der nach seinem eignen Ausdruck täglich so und so viel Menschen zu verzehren hatte? Ist es der Glanz des Glücks, der ihn blendend so tief von der Menschlichkeit herabstieß? — Ach nein, Menschlichkeit hat in diesem finstern Gemüthe nie gewohnt. Wir wissen, welche Schlangen hinter

den

den Blumen seiner süßen Worte lauschen. — Joussin sagte schon im Jahr 1758: *) „Die Korsen sind argwöhnisch und versteckt, sie sind ruhmsüchtig ohne wahre Ehrbegier, — sie besitzen einen verächtlichen Hochmuth, und schätzen nichts als sich selbst. Sie sind stolz, wegwerfend, anmaßend und außerordentlich rachsüchtig. Ihr barbarischer Haß gegen ihre Feinde ist grenzenlos, sie sind unerbittlich, und ihre Rache wird unersättlich und unversöhnlich, — ihren Zusagen und Eiden bei Verträgen ist nie zu trauen!" — Dieser National-Charakter ist es, der sich in seinem ganzen Leben bestätigt. Er hat fast immer etwas anderes beabsichtigt, als er sagte, er verstrickte Frankreich eben so in dem Netz seiner listigen Pläne, wie andere Völker, z. B. die unglücklichen Venetianer, und redete mit jedem, wie er es wünschte und gern hörte, bis er ihm nicht mehr entrinnen konnte. Alle Verträge, die er geschlossen hat, hat er auch wieder gebrochen. Alle Treulosigkeiten und Verrähtereien, alles Unglück, alle Gewaltthaten gegen die Staaten Italiens sind sein Werk. — Der Grundsatz des alten Macedonischen Königs: „Entzweie die Völker und du wirst

*) Memoires historiques militaires et politiques. T. 8. p. 84.

wirst über sie herrschen," war nie so vollständig und mit solchem Glück in Anwendung gebracht worden', als von ihm. Verbündete durch Verläumdungen, falsche Vorspiegelungen und verrätherische List zu trennen, und den Einzelnen zu überwinden, das war die kleine Kunst, die ihn so groß machte. Treulosigkeit war das Siegel seiner Thaten, und er verwarf kein Mittel, das ihn dem Ziele näher bringen konnte. — Der Pforte erklärte er einst feierlich, daß er nicht die Absicht habe, sich Egyptens zu bemächtigen, und seiner Armee proklamirte er zu gleicher Zeit, daß er Besitz von diesem Lande nehmen werde. Den Türken schmeichelte er, wie er die Banden fester knüpfen werde, und dem englischen Bothschafter erklärte er: Ueber kurz oder lang wird doch Egypten an Frankreich kommen, sey es durch den Untergang des Ottomanischen Reichs, oder mit dessen Genehmigung. — Er schrieb sogar dem Toussaint den allerschmeichelhaftesten Brief, *) und

*) Es heißt darin unter andern: que c'est à Toussaint et aux Noirs, que la France doit le salut de Saint-Domingue; qu'il a detruit la guerre civile, et rétabli la religion; que la France le compte parmi ses plus illustres citoyens

und wie derselbe in die Falle gegangen war, ließ er ihn arretiren und mit seiner Familie nach Frankreich bringen. — Zum Doge von Genua sagte er: „Weit entfernt, Euer Gebiet zerstückeln zu wollen, wird vielmehr der französische Freistaat seinen ganzen Einfluß für die Vergrößerung und Wohlfarth des genuesischen Freistaats thätig werden lassen, damit derselbe in Zukunft der Unabhängigkeit und Freiheit genieße, und nach den heiligen Grundsätzen regiert werde, welche die Grundmauer der Größe und Glückseligkeit der Völker sind.“ — Zehn Jahre später verschlang er ihn, und dasselbe Possenspiel wurde mit den übrigen Freistaaten gespielt. — Er verkündete einst: „Mein Grundsatz ist, mich so wenig als nur immer möglich in die Angelegenheiten der andern Völker zu mischen.“ Und den Schweizern versicherte er, „daß es kein größeres Unglück gebe, als wenn ein Volk seine Unabhängigkeit verliere.“ Doch er wurde ja auch nur ein Vermittler der Schweiz und machte sie durch eine neue Con-

toyens pour ses talens et ses services; que la France accordait la liberté aux Noirs, comme elle l'avait accordée aux autres peuples, qui en étaient privès. etc.

Constitution glücklich. Freilich hat die arme Schweizerjugend in Spanien verbluten, und in Rußland umkommen müssen. Aber so weit brauchen wir nicht in die Geschichte vorzuschreiten, um das Glück der Schweizer zu würdigen. Ein Schweizer selbst erzählt uns gleich nach jenen Ereignissen: „Vor der Revolution bestand der Schatz von Bern allein in vielen Millionen, jetzt lastet auf der Schweiz eine National-Schuld von funfzehn Millionen. Im Canton Bern wußte man nichts von Bettlern, jetzt irren sie zu Tausenden herum. Man zahlte keine Abgaben, jetzt folgt eine der andern, und doch reichen sie nie zur Unterhaltung des Staats hin u. s. w. Das ist eine Probe des Glücks, das Bonaparte den Völkern brachte.

In der Jugendperiode seiner Thaten hatte alles noch einen abentheuerlichen Anstrich; soldatisch brauste er von einem Unternehmen zum andern, und wir sehen da noch keine Spur von dem spätern Treiben, wo alles sich auf Ein Ziel lenkt, welches Er selbst und seine Herrschgier ist. Damals hatte das Lügengespinnst seiner Reden und Proklamationen noch etwas Theatralisches, und täuschte auch so die Welt. Auf seinem Zug nach Rom rief er z. B. seinen Soldaten zu: „das

Ka-

Kapitol wieder zu seiner alten Herrschaft zu erheben, das römische Volk zu seiner Würde wecken — das wird die Frucht Eurer Thaten seyn! — *). In jene Periode gehörte auch der abentheuerliche Zug nach Egypten, dessen Plan so wenig aus seinem Kopfe kam, als die Ausführung desselben ihm Ehre machte. — Carnot hatte das Projekt zu dieser Expedition in einem Briefe von Leibnitz an Ludwig XIV. aus alten Archiven hervorgesucht. Es war sehr genau ausgeführt, und legte die Sache so nah als möglich ans Herz. Es wird darin als Ziel angegeben: „le commerce de l'Asie et *la domination de l'univers*," und Leibnitz sagt unter andern: „J'ose dire, qu'on ne peut concevoir rien de plus grand; et que dans tout ce qui est grand, il n'est rien de plus facile." — Das war Zunder für ein ehrsüchtiges Soldatenherz, das noch wild umherschweifte, und ein Ziel suchte. Die Expedition wurde genau nach dem Plane ausgeführt, den Leibnitz angiebt. Dieser sagt: Une discretion profonde assurera la réussite, und man befolg-

te

*) Ein Gedankenstrich wird alle Noten ersetzen, die sich hier anbringen ließen. Wem ist das Schicksal der Römer unbekannt?

te getreu diesen Wink. Er rief: „La station de Malte est sûre,“ und man eroberte Malta; doch durch Verrath, nach dem eignen Geständniß Bonaparte's. Leibnitz sagt ferner: „La milice d'Egypte est très faible;“ auch das fand man noch so; denn die Siege, die man da über einige Haufen undisciplinirter Mammelucken erfocht, waren wohlfeil genug. — Doch die verheißenen Resultate blieben aus, und die Expedition kostete Frankreich seine Flotte, die Nelson bei Abukir zerschmetterte, ein aufgeopfertes Heer von Kerntruppen und unermeßliche Summen Geldes. Den Ertrag des Unternehmens hatte Denon in seinem Portefeuille, und Bonaparte erndtete bei seiner Rückkehr die besten Früchte in dem Weihrauch, der ihm auf seinem Triumpf-Zuge nach Paris geopfert wurde. Doch war dieser Triumpf-Zug eigentlich eine schimpfliche Retirade, denn Bonaparte wußte sich immer gar klüglich aus der Falle zu ziehen, wenn kein Glück mehr zu erwarten war. Er eilte daher, die Lorbeerkränze wegzuschnappen, während sein aufgeriebenes von ihm heimlich verlassenes Heer dem größten Unglück entgegenschmachtete.

Durch kluge Benutzung aller Umstände, durch List und Lug, Schmeichelei und Gewalt hatte die-

ser

ser Bonaparte das erste Consulat, die Dictatur über Frankreich und halb Europa erlangt. Eine wilde, an ihn gefesselte Armee war das Triebrad, das alle Hebel seiner Maschine bewegte, ein erschlafftes, leichtsinniges, charakterloses Volk war leicht zu biegen, und die große Welt Europa's ließ sich inponiren, und gaffte ruhig zu. Alle Künste der Verstellung, Treulosigkeit, List und Gewalt wurden aufs Spiel gesetzt, alle Triebfedern wilder Pläne, herrschgieriger Wünsche, leidenschaftlicher Bestrebungen wurden losgelassen. Alles, was Zufall, Glück und das Talent der französischen Generale gethan hatte, legte er rasch und keck mit in die Waagschaale seines Verdienstes, und — audentes fortuna juvat — es glückte, er schnellte mit seinem Gewicht plötzlich Alles in die Höhe. Doch jetzt galts Festhalten, die Nation mußte in Schwäche, die Armee in Stärke erhalten, und Männer von Kopf und Herz, die in der jenseitigen Waagschaale noch den Ausschlag geben konnten, mußten schnell entfernt werden. Während dem Genuß der Größe wuchs die Lust zum immer Höhern, zur Krone selbst; auch dazu mußte Rath geschafft werden, und, wenn gleich Viel dazu gehörte, so waren die Mittel doch da, sie zu erringen, wenn man nur in

ihrer Wahl nicht bedenklich zauderte. Die wichtigen Folgen dieses Motivs waren: Erstlich das Volk wurde gebändigt durch neue Gesetze, denn die alten waren zertreten im Koth der Revolution. Gesetze und Constitutionen aus dem Ermel zu schütteln, und aller Welt mit einer Wuth sie aufzudringen, war für Bonaparte eine wahre Kleinigkeit. Frankreich erhielt eine Constitution und eine Sündfluth von Gesetzen, so daß es wie Tacitus, welcher bemerkt, daß die Gesetze sich vervielfältigten, in dem Maaß, als das römische Volk sich verschlechterte, sagen konnte: Sicut olim flagitiis sic nunc legibus laboramus. Man zählte nach und nach 18 Codes, und so viel andere Gesetze, daß das alphabethische Verzeichniß derselben bis zum Jahre 10 schon acht Bände enthielt. — Unter den Regierungsarten wurde die zweckmäßigste, aber für die Nation verderblichste, und daher kürzeste gewählt: Militairischer Despotismus. Die Schulen wurden Exercier-Plätze, freies wissenschaftliches Streben war Conterband, die Früchte der Künste und Wissenschaften wurden nur gesucht, um den Prunk und Luxus zu vollenden. Zu einer einträglichen Stelle im Staat bahnte kein Wissen und Lernen und Geschick den Weg, sondern die

Waf-

Waffen; ein invalider Soldat, der kaum lesen und seinen Namen schreiben konnte, und sich sein Lebelang im wilden Getümmel der Lüste herumgetrieben hatte, konnte füglicher um eine solche Stelle nachsuchen, als jeder kenntnißreiche Mann.

Die kriechende Schmeichelei und demüthige Ergebenheit war nun zwar allgemein; aber wer konnte den Menschen in das Herz schauen. Um also ein leichtgläubiges Volk in guter Stimmung zu erhalten, wurde jenes Lügensystem in Gang gebracht, das von oben herab die Meinung und alle Wünsche und Gedanken nach dem Willen der Regierung lenken sollte. Um dabei die geheimen Regungen in den Herzen zu erspähen, und jede nicht erwünschte Meinung bei Zeiten zu erhaschen, wurde das geheime Fehmgericht der Polizei eröffnet, das gleich dem Würgengel die Bessergesinnten bald hinwegräumte. — Doch noch giengen öffentlich einige gefährliche Männer umher, mächtige Widersacher Bonaparte's, mehr im Geist und in der Gesinnung, wie in der That, bei deren Anblick dem großen Mann ein nicht kleines Grauen ankam. Sie wegzuschaffen, das war die Aufgabe, die befestigen und höher schwingen konnte. Sie wurde gelöst mit ganz erstau-

nendem Erfolg. Dunkle Gerüchte liefen zuerst umher, von einer Verschwörung gegen Bonaparte, gegen die Constitution, die Freiheit, das Glück des französischen Volks; eine Menge gefährlicher Theilhaber wurde arretirt, Moreau und Pichecrû an der Spitze. Der Troß wurde ohne Umstände zum Blutgerüste geführt, auch Pichecrû im Gefängniß erdrosselt. Nur Moreau war noch ein Mann, vor dem das blutgefärbte Messer zurückprallte; sein Edelmuth, seine Mäßigung und seine Redlichkeit war weltkundig, die Meinung, die das Volk und die Armee von ihm hegte, konnte kein Betrug vernichten, doch glückte es der List, die Schwachen zu bethören, und ihn wenigstens zu entfernen.

Den Schlußstein zu diesen blutigen Stufen für den neugeschaffenen Thron machte der Raub und die Ermordung des Herzogs von Enghien, des Enkels des Conde's, eines jungen, schuldlosen, wackern Prinzen; und nun schöpfte der große Mann freier Athem. Was von Besserdenkenden übrig war, zog sich in stille Vergessenheit zurück, *) und es blieb nur noch das Geschlecht

*) Es gab Franzosen, die den Wechsel tief fühlten. In einer damaligen Rede an die Repräsentanten des

schlecht sichtbar, das in kriechender Demuth und niedriger Schmeichelei an den Füßen des Thrones um die günstigen Blicke des Tyrannen buhlte, und an Verworfenheit, Habsucht, Gefühllosigkeit und verbrecherischem Trachten dem großen Vorbilde nachrang.

Bonaparte hatte den kalten Muth und die Grausamkeit, die zum Tyrannen gehören. Schon als General gab er große Proben. Die Räubereien nnd Schandthaten seiner Soldaten in Italien trugen seinen Stempel, denn wie einst rechtliche Officiere sich über die Räubereien des wüthenden Massena bei ihm beschwerten, ließ er sie als Gefangene nach Egypten schleppen. Bei Jaffa ließ er 4000 unglückliche Kriegsgefangene niedermetzeln, und in Jaffa selbst wurden auf seinen Befehl 584 kranke französische Soldaten von einem Apotheker, mit Namen Royer, durch Opium getödtet, um ihrer Verpflegung überhoben zu seyn. — Die tyrannische Behandlung seiner

Bles-

des Volks heißt es unter andern: Die schönen Tage unserer Revolution leuchten nicht mehr. — — Nachdem wir der Energie die höchste Spannung gegeben hatten, sind wir wieder zu einer gemeinen Nation herabgesunken u. s. w.

Blessirten in allen Feldzügen ist weltkundig. Er suchte sich aller derer, die so schwer verwundet waren, daß sie keine Hoffnung zeigten, zum Kriegsdienst wieder brauchbar zu werden, zu entledigen, und der grausame Character der Franzosen selbst kam ihm darin gut zu Statten, denn solche Beispiele von Gefühllosigkeit bei dem Elend verwundeter und kranker Kammeraden hat die Geschichte nie gekannt, als wir in den letzten Feldzügen erlebten. Nie hatte ein Feldherr das Leben seiner Soldaten weniger geachtet, und alle Gefühle und Rücksichten so mit Füßen getreten. Doch, was konnte man auch von einem Menschen erwarten, dem Religion und Moral nie das Herz bewegten, und dem diese unerläßlichen Bedingungen der Menschlichkeit nur hohle Formen waren! Er sprach zu den Egyptern einst: „Gesteht, daß ich weit eifriger, als die Mammelucken, Gott und seinen großen Propheten Mahomet und den Koran verehre.“ — Die Protections-Wuth ergriff ihn sogar bei dem Grabmahl des großen Propheten, und er schrieb dem Scherif von Mekka: „Er setze seine höchste Ehre darin, Protector desselben zu seyn.“ — Einen Aufruf an die Syrer beginnt er mit den Worten: „Im Namen des allmächtigen Gottes, welcher keinen Sohn hat“

hat" — O Chamäleon, verläugnest du sogar Christus, um zeitlicher Eroberungen willen!

So war also der Mann beschaffen, der Europa beherrschen, und die Völker beglücken wollte, der von sich rühmte: Er habe Ruhe, Ordnung und Glück in Frankreich hergestellt. Und überschaut man so das Leben, das ihn zur schwindelnden Höhe hob, so fühlt man sich gedrungen, mit dem Prophet Jesaias (Kap. 17.) staunend auszurufen: „Ist das der Mann, der die Welt zittern und die Königreiche beben machte!"

Was sagte und dachte denn aber damals die Welt zu diesen Dingen; nicht seine Welt, sondern die, die den Gegensatz bilden und den Völkern wahre Errettung bringen sollte? Auf dem Continent war alles stumm und stille. Nur England sprach kräftig und ernstvoll, wie es handelte: Der Staats-Secretair Lord Greenwille antwortete auf einen vom ersten Consul gemachten lächerlichen Friedens-Antrag: „Die feierlichsten Tractate haben bisher blos den Weg zu neuen Angriffen gebahnt, und lediglich einem kräftigen Widerstande wird das noch verdankt, was gegenwärtig an Festigkeit des Eigenthums, an persönlicher Freiheit, an gesellschaftlicher Ordnung, an

freier

freier Religionsübung in Europa noch übrig geblieben ist." Und Pitt sprach in einer Parlaments-Rede: „Die Waffenstillstände, die Tractate Frankreichs mit andern Mächten dienten nur dazu, die Treulosigkeit, Herrschsucht, Ungerechtigkeit und Grausamkeit seiner Machthaber darzuthun. Schlagen sie einem Fürsten, mit dem sie in Unterhandlungen treten, einen Waffenstillstand vor, so geschieht es nur, um seinen Thron durch noch unsichtbarere Mittel zu erschüttern, die Grundsätze seiner Unterthanen zu verderben, die Völker zum Aufruhr zu reizen, und den Staat auszusaugen. — — Kein Fürst, er möge thun und leiden, was er immer wolle, darf auf die Treue und Redlichkeit des Corso-Franken rechnen." — So sprachen die Minister, so sprach und dachte das freie, unbestochene englische Volk; und — hinc illae lacrimae, daher jener wüthende Haß des großen Mannes, der in kalter Wuth von der englischen Regierung sogar die Untersagung der Preßfreiheit um seinetwillen forderte, da diese hochgesinnte Regierung doch Jedem erlaubt, über sie selbst zu denken und zu schreiben, was er Lust hat; daher jene Wuth, die gern Himmel und Erde bewegt hätte, um England zu verderben, daher jene steten Vorausverkündigungen,

gen, von Bankerot und Untergang Englands, nach dem alten Sprichwort: Was der Mensch wünscht, sieht er gern voraus. — Doch England harrte muthig aus, seiner Kraft gewiß, die einst doch den schnöden Widersacher zu Schanden machen würde. Aber du armes Deutschland trugest unterdessen die Schmach der Fesseln, du durftest die Lippe nicht rühren, auf der der Zorn schäumte, den Arm nicht bewegen, in dem heiliger Haß des Unrechts die Nerven zuckend bewegte, über deinen heiligen Gauen zog das Wetter wieder dunkler und dunkler herauf, und kein Herrmann sammelte die kräftige Jugend der Nation an die Gränze, dem Verderben einen Damm zu setzen.

Der junge Herzog Enghien wurde vom deutschen Boden, wo er sich unter einem freien und gerechten Volke sicher wähnte, geraubt, um ihn zu morden, und kein Arm rührte sich. — Hannover, ein glückliches deutsches Land, wurde von hungrigen Schaaren überschwemmt und ausgesogen. Deutschland sollte gänzlich entkräftet, abgemattet, ausgesogen und für alle Zeiten unschädlich gemacht werden. Viele deutsche Länder, und namentlich die Hanseestädte, mußten heimlich die Kosten der abentheuerlichen Boulogner Landungs-

flotte

flotte bezahlen; da erklärte endlich Oestreich den Krieg, Bonaparte war der Verlegenheit, seine ungereimte Expedition auf England schicklich dran geben zu können, überhoben, und seinen raubgierigen Schaaren eröffnete sich eine neue Welt von Aussichten und Hoffnungen, wie sie Soldaten hegen, die im Kriegsgetümmel den Ersatz für das in der Heimath aufgeoferte bürgerliche und häusliche Lebensglück suchen. Napoleon stürzte mit seinen zermalmenden Heeresmassen auf Deutschland los, hohnlachend durchstürmte er das neutrale Gebiet Preußens; an die Rechte kleiner Fürsten dachte Niemand. Der Satan des Hochmuths beherrschte ihn ganz, wie er in seiner Rede an den Senat die frechen Worte ausstieß: „Mit meiner Rechten will ich den deutschen Kaiser demüthigen, und mit der Linken England bändigen!“

---

## XIII.

Die östreichsche Kriegserklärung sagt: „Die Erhaltung des Friedens bestehe nicht blos darin, daß man sich nicht angreife, sie bestehe nicht weniger wesentlich in der Erfüllung der Traktaten, auf welchen der Friede beruhe.“ Und nun wurden die eigenmächtigen Uebertretungen und Gewaltthaten Frankreichs bündig und nachdrücklich geschildert, wie es sich z. B. Okkupationen und Prolektionen anmaße, die weder von dem Völkerrecht, noch durch die bestehenden Traktaten ihm eingeräumt worden, wie es von den Rechten des Sieges nach geschlossenem Frieden spreche, wie es Macht und Drohungen anwende, seinen Nachbarn Gesetze vorzuschreiben, und sie zu nöthigen, ihre Constitution der französischen gleich zu machen, wie es sich allein zum Schiedsrichter des Schicksals und des gemeinschaftlichen Interesses der Nationen erhebe, und andere Mächte von aller Theilnahme an der Erhaltung der Ruhe und des allgemeinen Gleichgewichts ausschließe, und den Vorstellungen derjenigen Mächte, die der Gefahr am nächsten wären, ausweichende Antworten, Truppensammlungen an deren Gränzen, und Drohungen des Bruchs entgegenstelle. Am

Schluß-

Schlusse heißt es: Der Kaiser rüste sich nur zur Erhaltung des Friedens, zur Erhaltung der Friedensbedingungen, ohne welche dieser Frieden illusorisch seyn würde, und um zu einer billigen Ausgleichung zu gelangen, welche dienlich sey, das Gleichgewicht und die fortdauernde Ruhe von Europa zu sichern. —

Frankreich ermangelte nicht, durch Gegenerklärungen die Augen der Welt zu blenden, und Oestreich Eroberungssucht und eigenmächtige Anmaßungen gegen den Friedenstractat vorzuwerfen; da dies aber doch gar zu wenig Schein hatte, so wurde die Hauptschuld auf England gewälzt, welches durch sein Geld Oestreich verleitet habe, und alle Zeitungen wiederhallten nun unaufhörlich vom gewaltigen Einfluß des englischen Geldes. Man durfte die Welt für dumm genug halten, daß sie es glauben würde, englisches Geld habe diesen Krieg bewirkt; klügere Leute brauchten nicht einmal auf das Rechtliche, Ehrenvolle und Nothwendige dieses Krieges zu sehen, sie wußten ohnehin, daß es lächerlich sey, zu behaupten, Geld habe diesen Krieg gestiftet, denn wie konnte England, das zwar einige Subsidien zahlte, alle Anstrengungen, die ein solcher Krieg erforderte,

be:

bezahlen, geschweige denn den Krieg durch sein Geld in eine Finanzspeculation verwandeln. — Der französische Geschäftsträger übergab auch eine Note schändlichen Inhalts auf der Reichsversammlung, in welcher er mit frecher Stirn sagt: „daß der Kaiser Napoleon zur Erhaltung des Friedens alles mögliche gethan, daß er alles, was Oestreich gegen den Sinn und Buchstaben der Friedens-Verträge unternommen, ruhig ertragen habe.“ — — — — Und ferner: „der französische Kaiser habe die Schweiz geräumt, nachdem sie durch den Vermittelungs-Akt in Ruhe und Glückseligkeit versetzt worden. — — — — — In dem Augenblicke, da er sich auf die Vollziehung der Friedensverträge verlassen, habe Oestreich unversehens den Zustand der Ruhe verlassen, seine Macht auf den Kriegsfuß organisirt; Truppen abgeschickt, und durch seine Kriegsrüstungen die Völker Baierns, Schwabens und der Schweiz erschreckt. . . .“ Schließlich forderte der Gesandte die Reichsversammlung auf, in Vereinigung mit dem französischen Kaiser dahin zu arbeiten: „daß der Kaiser von Oestreich die Menschheit nicht länger den unnennbaren Uebeln des Kriegs aussetze. . . . . !“

Die deutschen Fürsten sahen still dem großen Spiele zu. Wir glauben, daß die Meisten ernstlicher wie je sich der Sache Oestreichs würden angeschlossen haben, wenn dessen Armeen glückliche Fortschritte gemacht hätten, aber statt mit Selbstgefühl und Aufopferung frisch zuzuschlagen, wie's deutschen Männern geziemte, wollte man erst abwarten, wohin sich das Waffenglück wende. Baiern verlangte eine Neutralität, angeblich weil sein Kronprinz in Frankreich war, mehr aber, weil ein verrätherischer Minister die Angelegenheiten zu Gunsten Frankreichs leitete; es wurde hin und her verhandelt, und plötzlich that Frankreich, dessen Heer wie auf Flügeln des Sturms herbeieilte, einen entscheidenden Schlag, indem es die Oestreicher durch einen Marsch über neutrales Gebiet täuschte. Jetzt verfolgten die Schläge des Schicksals die braven mit Heldenmuth streitenden östreichischen Truppen, die, da sie überall verrathen waren, nicht mehr über ihre Operationen disponiren konnten. Sie fochten täglich, sie vertheidigten jeden Fuß breit, und, wie Augenzeugen versichern, mit einer Bravour, die von dem hohen Entschluß, zu sterben oder zu siegen, eingeflößt schien. Die ersten russischen Colonnen, die jetzt eintrafen, wurden mit in den Strudel

des Unglücks gerissen; troß allem durch die verzweifelte Gegenwehr bewirkten Verlust der Franzosen, blieben dieselben bei weitem überlegen, und sie überschwemmten Oestreich mit ihren Schaaren.

Und jeßt erlebte Deutschland die Schmach, daß deutsche Heere sich zu den Fahnen des Tyrannen gesellten, deutsche Brüder mordeten, und ihre Schwerdter gegen das geheiligte Oberhaupt, gegen ihren Kaiser zuckten, der zu ihrer Rettung seine Heere hatte marschiren lassen.

Der Tag von Austerlitz entschied nur halb, wenn Ausdauer die Kämpfenden beseelt hätte, aber der Friede von Preßburg ließ alle Blüthen und Hoffnungen, die die Welt beseelt hatten, wieder welken.

Oestreich verlor große Besitzungen, alle Anmaßungen Napoleons wurden anerkannt, er konnte ja den Frieden nach Willkühr dictiren. Ein Theil des Raubes wurde unter die deutschen Fürsten vertheilt; zwei wurden zu Königen ernannt; doch ließ man unbegreiflicher Weise die deutsche Verfassung noch dem Namen nach fortbestehen, wiewohl sie abermals bedeutender Grundpfeiler beraubt war, die den nahen Umsturz voraus=

aussehen ließen. Der Enkel Gustav Adolphs, zu schwach, um, wie einst sein hoher Ahnherr, Verfechter deutscher Freiheit zu werden, fühlte doch tief das Unrecht, das die deutschen Angelegenheiten leitete. Er ließ durch seinen Minister am Reichstage die schriftliche Erklärung übergeben, *) „daß er von diesem Tage an so lange an den Reichstagsberathschlagungen keinen Antheil mehr nehmen werde, als Usurpation und Egoismus ihren Einfluß auf die Beschlüsse desselben haben würden.“

Die Früchte, die der Krieg und der geschlossene Friede für Napoleon trug, waren Kleinigkeit gegen die, die er nach dem Frieden erndtete. — Ein souveraines Herzogthum erwuchs mitten auf deutschem Boden, nämlich das von Preußen vertauschte Kleve und Berg wurde auf den geliebten Schwager Napoleons, den Prinz Mürat, übertragen. — Gleich darauf erklärte der Kurfürst von Mainz dem Reichstage: „Er könne nicht länger anstehen, sich einen Regierungsgehülfen, Koadjutor und Nachfolger, auszuersehen, dem es an Geistes- und Körperkräften, persönlichem Ansehen, auch mächtiger Unterstützung nicht

*) Am 13. Januar 1806.

nicht fehle, um ihn noch während seiner Regierung die Behauptung aller seiner gesetzlichen Vorrechte und Gerechtsame, auch die Erhaltung seines Kurstaats zu erleichtern, und um solchen nach seinem Ableben selbst zum Besten des Reichs und seiner Verfassung eine fortwährende Dauer zu verschaffen. Er habe geglaubt, auf kein würdigeres Subjekt, als auf Se. Eminenz, den Herrn Kardinal Fesch verfallen zu können....“ Dieser würdige Mann hatte kein Verdienst, als das Glück, Oheim des großen Gestirns zu seyn. Der Kaiser, als Reichsoberhaupt, mißbilligte diesen Schritt laut, bezog sich auf Gesetze, Tractate und Herkommen; aber größere Dinge verdunkelten bald diese Kleinigkeit.

Der bisher von Frankreich heftig gemißhandelte König von Neapel hatte sich der Allianz angeschlossen. Napoleon warf die gebiethenden Worte: „Das Haus Bourbon hat aufgehört zu regieren!“ wie ein Bannstrahl nach jenem fernen Reiche, und seine raubgierigen Schaaren marschirten schon hin, das Urtheil zu vollziehen. Ein Bruder Napoleons war der Thronfolger. Und einem andern Bruder wurde in Holland ein Thron errichtet.

Diese Einverleibungen an Frankreich, unter dem Titel eines neuen Föderativ-Systems zur Beglückung der Nationen giengen so vortrefflich von Statten, daß man nun auch endlich an das deutsche Reich Hand legen zu müssen glaubte. Die vornehmsten Fürsten des südlichen und westlichen Deutschlands erklärten plötzlich: „Sie hätten den Entschluß gefaßt, unter sich eine Verbindung zu errichten, durch welche sie in Sicherheit gegen alle Ungewißheit für die Zukunft gesetzt würden, und hätten aufgehört, Stände des Reichs zu seyn.“ Der französische Geschäftsträger notificirte dem Reichstage die Aufhebung des deutschen Reichsbestandes, die Souveränität und den Bund einer nahmhaften Anzahl deutscher Fürsten, und daß der Kaiser von Frankreich den Titel eines Protectors der rheinischen Conföderation angenommen habe.“

Die Bundes-Acte war zu Paris geschlossen, sie gab den Mitgliedern volle Gewalt in ihren Ländern, damit sie im Stande wären, ihrem erhabenen Protector alle die Opfer der Menschen und Geld zu bringen, die derselbe zu fordern belieben würde. Die Besitzungen des deutschen Ordens, Reichsstädte und andere kleine Besitzungen wur-

wurden unter diese nun **Verbündeten** getheilt; alle übrige kleine Fürsten, Grafen, Ritter und Herren des Reichs wurden mediatisirt, d. h. verschlungen, aller ihrer Rechte und Würden schmählich beraubt, ohne Rechtsgrund, ohne den mindesten Scheingrund, blos: weil Napoleon es wollte. Die Rheinbundsstaaten mußten eine bedeutende Armee errichten, durften sich jedoch nach der Akte nie anders bewaffnen, als zu Folge einer Einladung, die Napoleon an Jeden der kontrahirenden Theile erließe. In dieser Akte selbst lag das Versprechen, daß man über kurz oder lang den Todesstreich gegen Oestreich zu führen gesonnen sey, denn Baiern mußte sich, was beinah lächerlich klingt, verpflichten, die Städte Augsburg und Lindau zu befestigen, in dem ersten dieser Plätze Artillerie-Etablissements beständig zu unterhalten, in dem zweiten eine hinreichende Zahl Flinten und Munition zu einer Reserve in Bereitschaft zu haben, ingleichen zu Augsburg Bäckereien zur Verfertigung einer hinlänglichen Menge Zwiebacks anzulegen, damit die Armee keine Verzögerung leiden möchte!“

Die Stände des nördlichen Deutschlands nahmen noch keinen Theil an diesen Reformen, da

erschien zu Wien und Regensburg eine Erklärung des Kaisers, worin es hieß: „Bei der durch die eingetretenen Umstände vollendeten Ueberzeugung von der gänzlichen Unmöglichkeit, die Pflichten seines Kaiserlichen Amtes länger zu erfüllen, sey er es seinen Grundsätzen und seiner Würde schuldig, auf eine Krone zu verzichten, welche nur so lange Werth in seinen Augen haben konnte, als er dem von Kurfürsten, Fürsten und Ständen, und übrigen Angehörigen des deutschen Reichs ihm bezeigten Zutrauen zu entsprechen und den übernommenen Obliegenheiten ein Genüge zu leisten im Stande war. Er erkläre demnach durch Gegenwärtiges, daß er das Band, welches ihn bis jetzt an den Staatskörper des deutschen Reichs gebunden habe, als gelößt ansehe, daß er das reichsoberhauptliche Amt und Würde durch die Vereinigung der conföderirten rheinischen Stände als erloschen, und sich dadurch von allen übernommenen Pflichten gegen das deutsche Reich losgezählt betrachte, und die wegen desselben bis jetzt getragene Kaiserkrone und geführte Kaiserliche Regierung, wie hiermit geschehe, niederlege. . . . . . .“

So war das schnöde Werk Frankreichs vollbracht, das alte Kaiserthum vernichtet, Deutschlands

lands Verfassung zertrümmert, jedes Band gelößt, das Deutsche noch an Deutsche fesselte! O Rudolph, o Max, saht Ihr aus lichten Höhen das Schicksal Eures erhabenen Enkels, und den Gram, der deutscher Männer Herzen zerfleischte! Eine solche Zeit hatte Deutschland noch nie erlebt; nur die Rückkehr zu Euren Gesinnungen und Thaten konnte retten, und sie hat gerettet.

Oestreich hat es durchaus immer redlich und edel mit dem Reiche gemeint; es hat sich aufgeopfert mit beispiellosem Heldensinn; um so rührender ist sein Geschick, wenn wir sehen, wie deutsche Fürsten, deren Untreue es so langmüthig und schonend ertragen hatte, nun ihren alten Oberherrn und Wohlthäter im offenen Kampfe anfallen, und seine hundertjährigen Besitzungen ihm rauben, und unter sich theilen. Doch kein Vorwurf: Alles war das Werk des Verruchten, der das Maaß seiner Schandthaten vollmachen sollte. — Deutschlands Verfassung hat er zertrümmert, seine Fluren verwüstet; doch in deutsche Herzen konnte er nicht dringen. Da schlug noch alte Redlichkeit und Treue, und harrte still der bessern Zeit, wo Gesinnung zur Thatkraft werden sollte.

Der Gewinn der deutschen Bundesfürsten war leerer Schein; ihre Erniedrigung, Qual, und Ausplünderung waren die eigentlichen Früchte dieses Umsturzes der Dinge. Wer möchte sagen, daß sie sich willig vom deutschen Reiche losgesagt hätten! Sie ahndeten gewiß die Thränen des Schmerzes, die ihnen die Erinnerung des unter dieser Verfassung genossenen Glücks einst auspressen würde. Wer Deutschlands Schmach und Druck in jener Zeit kennen lernen will, der lese das kleine Buch:

Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung.

Es enthält Wahrheit; aber Wahrheit ist Verbrechen, wo ein Tyrann herrscht, den nur die Lüge im trüglichen Glanz seiner Größe erhalten kann. Der Buchhändler Palm, der dies kleine Werkchen drucken ließ, düngte dafür den vaterländischen Boden mit seinem Blute; französische Henkersknechte erschossen den ehrlichen deutschen Mann. — Traute der Verruchte etwa der Prophezeihung jenes Engländers, der ihm zuruft: „Nur 48stündige Preß- und Schreibfreiheit würden ihn unfehlbar vom Throne stoßen.“ —

Die Bairischen Staaten, so wie ganz Franken und Schwaben, litten durch die französischen Schaaren in jener Zeit beinah mehr, als des Feindes Land selber, sie mußten unaufhörlich kontribuiren und liefern, *) und was übrig blieb, das raubte das gierige, übermüthige Gesindel selbst im Einzelnen. Von den übrigen Gewaltthaten jener niedrigen Wollüstlinge schweigen wir, um alte Wunden nicht aufzureißen. Noch ein größeres Opfer mußten Einige jener unglücklichen Fürsten bringen, nämlich das edle Blut ihrer hohen, alten Fürstenstämme mit dem jener schnöden Familie, die Frankreich beherrschte, vermengen. Die älteste Prinzessin des Königs von Baiern ward einem Beauharnois zu Theil; eine Verwandte des Corsen erhielt der Enkel des Kurfürsten von Baden zur Gemahlin. —

*) Würtemberg schlug seinen Schaden allein zu 60 Millionen an.

XIV.

## XIV.

Die nächste Macht, auf die Napoleon nun sein Augenmerk richtete, war Preußen, das bisher mit Freundschaftsversicherungen und trüglichen Ueberlistungen hingehalten war. Der König und die Nation durchschauten längst die Gefahr der drohenden Ungerechtigkeiten Frankreichs. Napoleon gieng aber nun offener zu Werke, seine Anmaßungen wurden größer, und, seiner Sache gewiß, ließ er die Armee bereits den Gränzen Preußens näher rücken, da erklärte Friedrich Wilhelm den Krieg. Die Geschichte desselben und das Elend seiner Folgen sind in frischem Andenken. Auch dies Opfer verlangte die Zeit!

Das preußische Heer war ein kräftiges, wohlgerüstetes, herrliches Heer. Hätte man um des Größern willen, Geringeres mit Klugheit aufgeopfert, in einem Vertheidigungskriege die Soldaten wieder an den Krieg gewöhnt, nicht der frischen, übermächtigen Kraft des Feindes gleich den Hauptschlag geboten, sondern in kleinen Gefechten den Feind geschwächt, und dann im Verein mit dem russischen Heere den Hauptschlag ausgeführt,

führt, so würden die Streiter von Jena, Pultusk und Eylau höchst wahrscheinlich im Verein zuletzt gesiegt haben. Aber so wurden die herrlichen Kräfte einzeln geopfert; mit jedem Verlust wurden die Hülfsmittel geringer, und die Macht des Feindes wuchs wie eine Lawine, denn schon hatte das nördliche Deutschland das Geschick des südlichen erfahren, und mußte seine Streiter den Fahnen des Tyrannen opfern.

Das Resultat dieses unglücklichen Kampfes war Napoleons würdig. Der Tilsitter Friede und seine Folgen brachten nun ganz Europa bis an die Gränze Rußlands unter die Macht seiner Geißel. Die Schmach, welche Preußen in diesem Friedensschlusse erleiden mußte, war bitterer, als drei verlorne Schlachten. Der Uebermüthige sprach: „Napoleon, aus Achtung für den Kaiser aller Reußen und mit dem Wunsche, einen Beweis von seinem aufrichtigen Verlangen nach einer Vereinigung beider Nationen durch die Bande eines unveränderlichen Zutrauns und der Freundschaft zu geben, willige ein, dem König von Preußen einen Theil der eroberten Länder, Städte und Gebiete zurückzugeben.“ — Preußen verlor auf diese Weise ohngefähr die Hälfte seiner Staaten.

In allen Herzen hatte man durch die schnödesten Mißhandlungen, durch Raub und Druck aller Art, den Haß entzündet, der einst die Rache furchtbar auf die Verderber wälzen sollte. In Berlin, wo man Illuminationen und Feste zu Ehren der Franzosen und ihrer Siege anordnete, wo ein elender Zeitungsschreiber*) gedungen wurde, den edlen König und den preußischen Namen zu schänden, wo man die preußischen Soldaten auf-forderte, sich unter die französischen Fahnen zu sammeln, und von wo aus man den Aufstand der Pohlen gegen ihre rechtmäßigen Oberherren pro-clamirte und leitete; an diesem nämlichen Orte erklärte der schaamlose Davoust nach dem Frie-den: „In Berlin und in Wien, wo das Schick-sal die Waffen unsers Kaisers hingeführt hat, wird man uns das Zeugniß nicht versagen können, daß wir nie etwas gethan haben, was die Herzen der Unterthanen ihrem Souverän abwendig ma-chen könnte!“ — —

Das gestiftete Großherzogthum Warschau wurde durch Gesetze, Verfassung und Gewalt ei-ne Provinz Frankreichs, und ein drohendes Werk-

zeug

*) Hofrath Lange, Redacteur des Telegraphen.

zeug in den Händen des Tyrannen. Danzig, unter dem Namen einer freien Hanseestadt, blieb ein Stützpunkt seiner Heere; der unglückliche Ort mußte eine französische Armee, und einen französischen Gouverneur füttern, Preußens Festungen blieben in französischer Gewalt, und französische Militärstraßen durchschnitten die preußischen Länder. Diese wurden auch lange nach dem Frieden noch aufs schändlichste mißhandelt, die Contributionen wurden willkührlich erhöht, Lieferungen aller Art ohne Unterlaß ausgeschrieben, hie und da noch Abtretungen erzwungen, und der Handel mit England vernichtet. Man mußte die englischen Fabrikate verbrennen, mit größter Sorgfalt die Küsten bewachen, und doch erfolgten stete Drohungen, daß, wenn man nicht noch strenger mitwirke, der Kaiser seine Maaßregeln selbst würde vollziehen lassen. Zuletzt verlangte man sogar; Preußen solle seine Häfen nicht mehr verschließen, sondern vielmehr die mit Colonial-Waaren beladenen Schiffe hereinlassen und herbeilocken, dann aber sie confisciren, und die Ladungen an Frankreich übergeben. — Diesen Schlund wollte kein Raub füllen, man schritt daher zu immer größern Schandthaten, die Geld einbrachten. Der König von Sachsen mußte z. B. 20 Millionen

nen Franken zahlen, und erhielt dagegen die Erlaubniß, alle im Herzogthum Warschau stehenden Capitalien, welche preußischen Unterthanen zugehörten, und die an 17 Millionen Thaler betrugen, zu confisciren. Tausende wurden dadurch neuerdings zu Bettlern; doch was kümmerten diesen Sohn der Hölle die Thränen des Unglücks.

So wurde Preußen von Napoleon mißhandelt. Das übrige Deutschland lag da wehrlos unter seinen Füßen. Einen großen Theil desselben vereinte er mit Frankreich, einen andern Theil ließ er noch ohne definitive Entscheidung von seinen Soldaten aussaugen, einige Fürsten nahm er in den rheinischen Knechtbund auf, und die schönsten Länder, die Preußen und dem verjagten Kurfürst von Hessen genommen waren, sammt Hannover, Braunschweig und andern Ländern deutscher Fürsten, vereinigte er zu einem Königreich für seinen Bruder Hieronymus, den er übers Meer her kommen ließ, um ihm die Krone von Westphalen aufzusetzen. Dieses neugebackene Königreich erhielt eine französische Constitution, französische Gesetze, die französische Sprache, französische Sitten und ein Heer zerlumpter Franzosen, die die ersten Stellen fordern

und sich nach Lust bereichern durften. Die Einkünfte der Domainen zogen französische Generale aus dem Lande, die Jugend Westphalens wurde sogleich dem Würgengel verschrieben, und unaufhörlich mußten Truppen gestellt werden. Asiatischer Luxus am Hofe mußte vom Schweiß der unglücklichen Bewohner des Landes errungen werden. Alles Deutsche und Vaterländische in Sitten, Gewohnheit, Denkungsart wurde planmäßig vernichtet. Eine geheime Polizei wußte jede gefährliche Regung zu unterdrücken. Doch das kräftige Feuer dieser braven Norddeutschen brach einigemal furchtbar los, wenn der Strahl der Hoffnung aus der Ferne winkte. Aber umsonst, der Zeitpunkt der Rettung war noch nicht gekommen.

Während Napoleon so in Deutschland wirthschaftete, und das Elend dieser unglücklichen Länder höher und höher stieg, alle Früchte langjährigen Fleißes und stillen friedlichen Erwerbes von französischer Raubsucht verschlungen wurden, erklärte der große Mann mit frecher Stirn: „Aus dem Wirbel jenes Ungewitters, welches dem deutschen Reiche den Untergang drohte, ist dieses für das Gleichgewicht Europa's so nothwendige Reich um vieles stärker neu hervor-

gegangen." Im Grunde hatte er Recht, doch in seinem Munde war's schnöde Lüge, denn er dachte nicht an die Kraft des Geistes, die seine Tyrannei erweckte, und die bald siegen sollte. — Während in Deutschland und Italien neue französische Departements angelegt wurden, ließ Napoleon seine Thaten durch den Minister Champagny in der Darstellung des Reichs den Franzosen erzählen, und dieser durfte in dem Eingang seiner Rede sagen: „Der Kaiser, stets friedlich gesinnt, aber stets aus Noth bewaffnet, strebte nie nach Vergrößerung des Reichs."

An der Allianz gegen Frankreich hatte auch der König von Schweden mit Nachdruck Theil genommen. Das Unglück der Preußen und Russen ließ auch ihn nach einer hartnäckigen Gegenwehr seine deutschen Besitzungen verlieren. Er wurde nachher das Opfer seines ritterlichen Sinnes, denn sein unbiegsamer Entschluß, den Kampf allein fortzusetzen, trieb ihn zu einer Halsstarrigkeit, die bei mangelnden Kräften nur unpolitisch war, und ihn ins Verderben stürzen mußte. Seine Declarationen athmen jedoch ein leises Gefühl für die Gerechtigkeit und Größe der Sache, die er, wiewohl sie für den Augenblick verloren war,

hartnäckig gegen alle Feinde vertheidigen wollte. Besonders indignirt war er gegen Dänemark, dem er es vorwarf, „daß es sich damit abgebe, das Interesse Schwedens zu beurtheilen, während es selbst Interesse und Selbstständigkeit aufgebe.“ — In der Rede, die er an die Stände hielt, sagte er unter andern: „Meine Herren, Rußland und Dänemark haben mir den Krieg erklärt; das ist eine große Last, aber groß ist auch die Gerechtigkeit meiner Sache, und groß ist der Muth und die Tapferkeit der Nation, die ich die Ehre habe zu beherrschen.“ —

Während Napoleon im Norden hauste, dachte er auch an den Süden und Westen. Portugall war das erste Ziel seines Vernichtungssystems. Zwar hatte Portugall sowohl als Spanien Ursache genug, Frankreich zu hassen, und sie machten beide Bewegungen, die auf ein feindseliges Verhältniß deuteten, aber die Siege in Pohlen erstickten bald die Flamme in Spanien, dessen schwache Regierung wieder einzulenken wußte, und eine sclavische Allianz mit Frankreich eingieng. In Folge derselben mußte Spanien seine Truppen nach dem Norden schicken, und den schmählichen Vertrag von Fontainebleau schließen, wornach

Frankreich das Königreich Etrurien verschlang, und das Königreich Portugall zwischen dem König von Etrurien und Spanien theilte. Um dies in Wirklichkeit zu setzen, mußte der König von Spanien französischen Truppen den Durchmarsch gestatten, und selbst seinem Schwiegersohn, dem Regent von Portugall, so schwer ihm das wurde, den Krieg erklären. Doch der Regent von Portugall merkte die List dieses geheimen Vertrags, und ließ sich durch falsche Vorspiegelungen, die man ihm machte, nicht blenden. Er schloß sich fester an England, und der Bannfluch Napoleons ertönte nun, wie er sah, daß List nicht half. Er proclamirte: „Das Haus Braganza hat aufgehört zu regieren!" Der hochherzige Regent wollte aber lieber sein europäisches Reich verlassen, und in einem fremden Welttheil Glück und Freiheit suchen, als der Sclave Napoleons seyn. Er schiffte sich mit einem Gefolge gleichgesinnter Männer und mit seinen Schätzen nach Brasilien ein, und die Geschichte wird diesen Entschluß als groß in ihren Annalen bewahren.

Nun hatte auch Spaniens Stunde geschlagen. Um jedoch hier mit Gewalt zum Ziel zu gelangen, fehlte es an jeder Veranlassung; die

Regierung hatte Alles erfüllt, was Napoleon wollte; so mußte denn Hinterlist helfen, die schmählichste, die je ein Staat gegen den andern sich erlaubt hat.

Schon lange hatte Spanien seine Schätze an Frankreich opfern müssen, aber diese hatten die Gierde nur höher gesteigert; da gab's noch manche reichhaltige Mine für französische Raubgier. Welche Aussichten bot nicht die Beraubung der Geistlichkeit, wo ein Erzbischof von Toledo z. B. allein 1,200,000 Fr. Revenüen hatte!

Der erste Schritt, den Napoleon that, war die Entzweiung des alten Königs mit dem Kronprinzen durch hinterlistige Verstellungskünste. Während seine Bothschafter alles in Verwirrung setzten, nahte ein französisches Heer den Mauern von Madrid. Die schwache Regierung wußte keinen Entschluß zu fassen. Der Günstling des Königs, der Friedensfürst, wurde vom Volk für den Verräther, für den Anhänger Napoleons gehalten, das Gerücht verbreitete sich, die königliche Familie wolle fliehen, wie die von Portugall; alle Herzen kochten, ein Volksaufstand brach aus, der Pallast des Friedensfürsten wurde gestürmt, und der alte König übergab jetzt die

Krone seinem Sohn Ferdinand freiwillig und aus Ueberzeugung, welcher als König seinen Einzug hielt, und vom Volk mit großem Jubel anerkannt wurde. Doch zu gleicher Zeit rückte Mürat mit dem französischen Heere ein, und jetzt hatten die Kabalen Frankreichs schon einen größeren Spielraum. Die Entsagung König Karls wurde für erzwungen, die Thronbesteigung Ferdinands für verbrecherisch verschrieen, ein Aufstand, den man selbst entzündet, wurde als so gefährlich und verwirrt dargestellt, daß Napoleon durchaus den Mittler machen mußte. Er schrieb an beide Briefe voll Lug und Heucheley, und suchte den alten König zur Reue über den gethanen Schritt zu bewegen, während er dem König Ferdinand, jedoch nur um die Welt zu täuschen, die Folgen seiner That und die Gefahr der Verwirrung, die er angerichtet, väterlich vorzumahlen suchte. In einem Briefe an denselben heißt es: „Die Völker rächen sich gern für die Huldigungen, die sie uns darbringen.“ Und an einer andern Stelle sagt er: „Man kann einige Mordthaten an meinen isolirten Soldaten begehen, aber der Untergang von Spanien würde ihre Folge seyn.“ — Ein Brief des Königs Karl schildert offenherzig das Unglück Spaniens, das ihm die Verbindung mit Frank-

Frankreich zugezogen habe, die Stockung des Handels, die Vernichtung alles Erwerbs und den Haß der Spanier gegen Frankreich. Er sagt darin unter andern offenherzig: „Napoleon überzog unter mancherlei Vorwand meine Staaten mit seinen Truppen. . . . Ich sah ein, der Kaiser der Franzosen könne Wünsche hegen, die seinem Interesse und der Politik des weitschichtigen Continentalsystems angemessen seyn möchten, die aber das Interesse meines Hauses verletzen könnten. . . .“

Endlich erklärte Napoleon laut, daß er persönlich die Verwirrungen Spaniens lösen und vermitteln wollte. Seine Reise nach Madrid wurde verkündet. General Savary machte es dem jungen König bekannt, seine Lippen strömten über von süßen Reden, Hoffnungen der Eintracht, der Freundschaft, des Glücks beider Regierungen; aber die Ankunft verzögerte sich. Savary wollte endlich Kouriere erhalten haben, daß der Kaiser nahe. Der König mußte dem Kaiser doch entgegenfahren; er thats, er ließ sich weiter und weiter locken, nirgend war Napoleon zu finden. Endlich erfuhr man dann, gleichsam voller Erstaunen, daß er zu Bayonne die Zusammenkunft zu hal-

ten wünschte. Ferdinand weigerte sich, dahin zu gehen, von einer dunklen Ahndung ergriffen, aber Savary war der Mann, der durch alle mögliche List, Höflichkeit und Ueberredung ihn wirklich nach Bayonne zu locken wußte, und zwar ohne alles Gefolge von Truppen. — Sie zogen in Bayonne ein, und eine Stunde nach der vollbrachten Ankunft, kam dieser nämliche Savary und verkündete dem unglücklichen jungen König: „Der Kaiser habe unwiderruflich beschlossen, daß die Dynastie der Bourbons nicht länger in Spanien regieren, und die seinige an ihre Stelle kommen solle, weshalb er der Krone entsagen müsse.“ Der König wollte jetzt entfliehen; es war zu spät, er war Gefangener. Er weigerte standhaft die Abdankung. Napoleon selbst sprach aber zu ihm: „Prinz, es muß zwischen der Cession und dem Tode gewählt werden.“ — Der König benachrichtigte die Junta von seinem Geschick, und heischte Hülfe; auch dies war umsonst, denn seine Kouriere wurden aufgefangen, und alle Glieder der Familie waren bereits gewaltsam nach Bayonne geführt.

Solche Schandthaten mußten vorausgehn, um einem Bruder des Corsen den alten, ehrwürdigen,

digen, spanischen Thron zu erwerben. *) Doch war's ein unseliger Erwerb. Napoleon hatte geglaubt, die spanische Nation wäre unzufrieden über ihre Regierung, und würde ihn mit offenen Armen empfangen; aber wie täuschte er sich in dieser hochherzigen Nation, die in Europa das Beispiel gab, wie eine Nation, die an ihren Rechten, Freiheiten und an ihren angestammten Regenten hängt, und auf Nationalwürde und Unabhängigkeit etwas hält, wenn sie mit regem Willen und fester Ausdauer für die heilige Sache das Schwert ergreift, unüberwindlich ist. Trotz aller Triumpfe, die Napoleon über sie erfochten, trotz aller Heere und Schätze, die er da geopfert hat, trotz der beispiellosen Verheerungen, die das verruchte Volk sich auf diesem freien Boden erlaubte, hat doch endlich die edle Nation unter dem

*) Es fehlte nicht an Menschen, die auch dies billigten. In einem der besten deutschen Journale las man: „Napoleon hat einen größern und edlern Zweck als den zu erobern. . . Welches indessen auch sein Plan mit Spanien seyn mag, dieses schöne Land kann durch die spätern Ereignisse nur gewinnen. Es wird die Anwesenheit des großen Beherrschers der Völker zu den wichtigsten Epochen seiner Geschichte zählen!“

dem Beistand Englands glorreich gesiegt, und die Heere Frankreichs vom blutgedüngten Boden des Vaterlandes gepeitscht. Der räuberische Adler liegt nun vom Löwen zerrissen auf dem Boden, der ihn zum blutigen Raub ausgesendet.*) So traf die Rache der Nation den, der keine Nationalwürde und Recht achtet, und diese Nation schmählich unter seine Füße treten wollte.

Er erklärte einst gegen die Spanier, ermüdet von dem langen Widerstande und wüthend zugleich: „Wenn sie die angebotene Amnestie nicht annehmen sollten, so werde er Spanien als ein erobertes Land behandeln, seinem Bruder einen

an=

*) Im zweiten Armee=Bulletin aus Spanien zu Anfang des Krieges heißt es: „Auf einigen der von uns genommenen Fahnen sieht man den kaiserlichen Adler, den der spanische Löwe zerreißt; und wer erlaubt sich dergleichen Allegorieen? Die schlechtesten Truppen von ganz Europa." — So erkennt den Arm Gottes, der diese schlechten Soldaten zu Helden umschuf, die Eure sieggewohnten Heerschaaren bei Vimiera, Talavera, Busaco, Ciudat Rodrigo, Badajaz, Salamanca und Vittoria zerschmetterten.

andern Thron geben, die spanische Krone auf sein Haupt setzen, und ihr bei den Uebelgesinnten Achtung zu verschaffen wissen." — So redete im Angesicht Europa's der, der über alle Kronen nach frecher Willkühr disponirte.

Unterdessen gieng auch das Einverleibungssystem in Italien *) noch immer trefflich von Statten; das Königreich Etrurien, samt Parma und Piacenza, waren verschlungen; jetzt nahm man dem Papst den größten Theil seiner Staaten. In dem Decrete hieß es: „In Betracht, daß der weltliche Souverän von Rom sich immer standhaft geweigert hat, die Engländer zu bekriegen. . . . Daß Karl der Große, Napoleons erlauchter Vorfahr, die Länder, welche den Kirchenstaat ausmachten, zum Besten der Kirche, nicht aber zum Vortheile der Feinde der heiligen Religion verschenkt habe. . . ." Mirum, quo pro-

*) An dem armen Schweizerland war nicht so viel gelegen, doch durfte es sich ohne seinen Willen nicht rühren, denn er, der Protector, sagte im Jahr 1811 zu den schweizerischen Gesandten: „Wenn ich um Mitternacht die Sache überlege, so laß' ich vor Tagesanbruch 60,000 Mann marschieren und verleibe Euch meinem Reiche ein."

procedat improbitas! — Da der Papst nun in Gesinnung und Charakter sich völlig incorrigibel zeigte, so wurde bald darauf seiner weltlichen Herrschaft völlig ein Ende gemacht und decretirt: „Die Staaten des Papstes sind mit dem französischen Reiche vereinigt.“ In den Betrachtungen, die dieser Verfügung vorausgehen, heißt es: „In Betracht, daß Karl der Große, unser erhabener Vorfahr und Kaiser der Franzosen, die verschiedenen Grafschaften und Bisthümer von Rom verschenkt hat, und daß sie nicht anders, als unter dem Titel von Lehn und zum Besten seiner Staaten gegeben wurden, und daß durch diese Schenkung Rom nicht aufgehört hat, einen Theil seines Reichs auszumachen; daß hernach diese Vermischung einer geistlichen Macht mit einer weltlichen, eine Quelle von Zwistigkeiten war, wie sie es noch jetzt ist. . . . „Sapienti sat!“

Um die Blicke der Welt von den Vernichtungskriegen, die Napoleon in Spanien gegen ein heldenmüthiges Volk führte, abzuwenden, suchte er die Schwachen durch ein Possenspiel zu täuschen, das er in Deutschland aufführte; er hielt eine glänzende Zusammenkunft in Erfurt mit dem russischen Kaiser, und mit den vornehmsten

Fürsten des Rheinbundes, und machte von da aus Friedensanträge an England. Es konnte ihm damit schwerlich Ernst seyn, oder er kannte Englands festen Charakter nicht. England war nicht zu täuschen; es verlangte vor allen Dingen, daß seine Alliirten ohne Ausnahme mit zu den Verhandlungen gezogen würden, und da Napoleon dies verweigerte, so brach es die Unterhandlungen ab.

Während dieser Zusammenkunft hatten die Bundesfürsten ihre Truppen in Lagern versammeln müssen, und da Oestreich dieserhalb Besorgnisse hegte, so erschien der Graf von Vincent zu Erfurt mit einem Schreiben seines Kaisers, das der Sache angemessen war, und die friedlichsten Gesinnungen athmete. In der Antwort Napoleons standen folgende übermüthige, zum gerechten Haß zwingende Worte: „In meiner Gewalt stand es, die Monarchie Ew. Majestät zu zerstückeln, oder sie doch weniger mächtig bestehen zu lassen. Ich habe es nicht gewollt. Was sie ist, ist sie durch mich und durch mein Wohlgefallen. Dies ist der augenscheinlichste Beweis, daß wir völlig mit einander abgerechnet haben, und daß ich nichts von Ihnen will. Ich bin stets bereit, die Integrität Ihrer

Mo-

Monarchie zu garantiren. Ich werde nie etwas gegen das vorzügliche Interesse Ihrer Staaten unternehmen; aber Ew. Majestät müssen nicht wieder zum Gegenstande neuer Diskussionen dasjenige machen wollen, was 15 Kriegsjahre bestimmt entschieden haben."

Oestreich fühlte tief das Unrecht und die Gewalt, welche Europa drückten, das Beispiel Spaniens entflammte alle Herzen, und ohne dies Feuer der Nation wäre es wohl nicht möglich gewesen, so zahlreiche und schöne Heere ins Feld zu stellen, als Oestreich wirklich that. Es war ihm heiliger Ernst, seine Proclamationen athmeten hohen Geist, und alle Herzen schlugen für Oestreichs Sache. In einer Proclamation Erzherzog Karls heißt es: „Sr. Maj. der Kaiser von Oestreich ergreifen gezwungen die Waffen, weil der französische Kaiser nicht will, daß ein Staat bestehe, der nicht seine Oberherrschaft anerkenne, seinen Eroberungsabsichten diene, weil er verlangt, daß Oestreich seiner Selbstständigkeit entsage, seine Streitkräfte entwaffne, und sich der Willkühr des Eroberers anheim gebe. . . . Wir überschreiten die Gränze, nicht als Eroberer, nicht als Feinde Deutschlands, nicht um deutsche Verfas-

fassungen, Sitten und Gebräuche zu vernichten, nicht um Throne umzustürzen, und damit nach Willkühr zu schalten; nicht um Deutschlands Habe uns zuzueignen, und deutsche Männer zu entfernten Unterjochungskriegen aufzuopfern. Wir kämpfen, um die Selbstständigkeit der östreichischen Monarchie zu behaupten, und Deutschland die Unabhängigkeit und National-Ehre wieder zu verschaffen, die ihm gebühren. — Dieselben Anmaßungen, die uns jetzt bedrohen, haben Deutschland bereits gebeugt. Unser Widerstand ist seine letzte Stütze zur Rettung. Unsere Sache ist die Sache Deutschlands. Mit Oestreich war Deutschland glücklich und selbstständig, nur durch Oestreichs Beistand kann Deutschland wieder beides werden. — Deutsche! würdigt eure Lage; nehmt die Hülfe an, die wir euch anbieten. . . . ."

Ach, es waren schöne, erhabene, tief unsere Herzen rührende Worte, die von Oestreichs Fluren herübertönten, aber sie verhallten schnell im wilden Getöse der Waffen. Der Verderber nahte, und die kraftvollen Heere der Deutschen selbst waren die ersten Bollwerke, die er Oestreichs Macht vernichtend entgegen warf. *)

Das

*) Bei seiner Rückkehr nach Paris mußten Könige und

Das Geschick jenes Krieges ist noch im Andenken. Oestreich entwickelte herrliche Kräfte und verrichtete sehr glänzende Waffenthaten, aber sein Unternehmen scheiterte, denn es führte die Idee, von der es begeistert war, nur halb aus. Statt die ganze Nation zu den Waffen zu rufen, und mit dem lebhaften Entschluß zu siegen oder zu sterben, sie zu entflammen, nahm es nur Heere aus ihr, und ließ die Nation selbst ohne Theilnahme. Diese Armee zersplitterte es durch einen zu weit ausgedehnten Operationsplan, und setzte sie entscheidenden Schlägen aus, wo, wenn auch der erste mit blutiger Anstrengung abgewehrt werden konnte, doch der letzte bis zum Herzen treffen mußte, weil die feindlichen Heere übermächtiger waren und alle Verluste durch den großen Umfang ihrer Hülfsmittel leichter ersetzen konnten.

In

und Fürsten sich versammeln und Zeugen seines Triumpfs seyn. Bei einer feierlichen Rede an den Senat sagte er unter andern: „Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit die besondern Beweise von Liebe zu erkennen, die meine Soldaten von Deutschland mir gegeben haben. . . .“

In Deutschland regte sich hie und da ein einen mächtigen Seegen versprechender Geist. Die Tyroler kämpften einen langen blutigen, verzweifelnden Kampf für die Treue, die sie gegen Oestreich hegten. Ein deutscher Fürst, der Herzog von Braunschweig-Oels, sammelte Jünglinge unter seinen Fahnen, die bereit waren, für die deutsche Freiheit zu siegen oder zu sterben. Der preußische Major Schill weihte sich mit seinem Korps der Sache der Gerechtigkeit. In Hessen beschwur ein Heer von tapfern Männern und Jünglingen zum zweitenmal den Bund für Freiheit und Rache; heilige Zeichen des Vereins waren schon an alle Genossen vertheilt, die Fahnen waren von edlen Frauen gestickt, Priestersegen weihte in geheimer Stille die dem Kampf sich widmenden Männer, und diese Flammen würden ganz Deutschland entzündet haben, wenn Oestreichs Heere siegreich vorgedrungen wären, aber der unselige Friede vernichtete alle Aussichten wieder. Mord, Verheerung, blutige Rache war der Lohn derer, die nicht dem Verderben zu entfliehen vermochten; und alle Fesseln wurden enger und fester geschlossen.

Oestreich verlor im Frieden seine Küsten, um ihm auch die Hoffnung zum Handel zu rauben,

und viele schöne Länder, die einen Raum von 2000 Quadratmeilen betrugen. Das Meiste wurde mit Frankreich vereinigt, der Rest unter die Verbündeten vertheilt. — Von Schönbrunn aus hatte Napoleon während des Kriegs eine Proclamation an die Ungarn erlassen, worinn er denselben Frieden und Integrität ihres Gebiets anbot, und sie aufforderte, sich unabhängig zu machen, auf einem Reichstag zusammenzukommen und einen neuen König zu wählen. Diese schändliche Aufwiegelung hatte aber bey den hochherzigen Ungarn nicht den Erfolg gehabt, wie einst die Proclamation, die von Berlin aus an die leichtgläubigen Pohlen erlassen worden war.

Napoleons Thaten erhielten nach diesem Kriege einen noch freiern Schwung, und zeigten immer offener und deutlicher, wohin seine Gewalt und Ungerechtigkeit führen würde. Außer den von Oestreich abgerissenen illyrischen Provinzen, wurde auch die Republik Wallis dem großen Koloß einverleibt, und der König von Holland, der schwach und unpolitisch genug war, das Wohl der Holländer höher zu achten, als die Pflichten, die ihm auferlegt waren, wie er sich dem Bunde seines großen Bruders verschrieb, wurde ohne

Wei=

Weiteres weggejagt. Im Jahr 1802 hatte Napoleon den Holländern verkündet: „Der batavische Freistaat habe seine Unabhängigkeit zurück erhalten, und finde nun in derselben französischen Nation, welche Holland erobert habe, die treuste Beschützerin seiner Fortdauer und Rechte.“ Jetzt verschlang er diesen Freistaat, und deducirte den schweigenden Republikanern, daß ihr Land eigentlich von Natur zu Frankreich hinzugehöre, und blos an jenes Land angeschwemmter Boden sey. Sie sollten deshalb auch das Glück Frankreichs theilen.

Alle Gränzen von Mäßigung überschreitend war der ungeheure Griff, den jetzt, nach der Vereinigung Hollands, Napoleon nach den deutschen Küstenländern that; die freien glücklichen Hanseestädte, das Land des Herzogs von Oldenburg, eines souveränen Fürsten des Rheinbundes, und ein Stück des westphälischen Königreichs wurde ohne Verhandlung, ohne wen zu fragen, und ohne sonst übliche Umstände, mit Einem Federzug dem französischen Reiche einverleibt. — Die Hanseestädte hatten während ihrer Freiheit schon den Code Napoleon einführen, unsägliche Summen heimlich contribuiren, und 6000 Matrosen stellen müssen, „weil der Krieg

— für

— für die Freiheit der Meere geführt werde."
Empörend ist die Sophisterei, mit der die Nothwendigkeit der Vereinigung nun deducirt wurde. *) Es hieß: „Man muß sich wundern, daß diese Vereinigung nicht schon früher geschehen ist; denn seit der Eroberung von Brabant mußte ja ganz natürlich auch Holland zu Frankreich gehören; die Hanseestädte können eben so wenig wie Holland durch sich selbst bestehn. Es ist also nun die Frage: Wem sie zugehören sollen? — England oder

*) Empörender vielleicht noch die Addresse, welche die Deputation der 3 Hanseestädte zu Paris dem großen Einverleiber überreichte. Es heißt darinn unter andern: Sire, de tout temps *nous avons été* Français par le coeur et par les préférences. Si l' anarchie qui a précédé le regne de V. M. avoit un moment relâché ces liens si vieux et si doux, nous nous sommes empressés de les reserver dès que votre avénement au pouvoir a rassuré le monde et l' ordre social; et vos nouveaux sujets ne peuvent, Sire, vous jurer de vous être plus fideles, qu'ils ne se sont montrés depuis dix ans, dévoués à vos volontés, obéissans à votre systême, prêtant à l' accomplissement de vos desseins, le courage de tous les efforts et de tous les sacrifices.

oder Frankreich! Natürlich müssen sie Frankreich zugehören: denn vergebens würde man einen dritten Ausweg suchen!" — Kein Wunder. Eben so hieß es ja bei der Vereinigung von Livorno: „Da Livorno entweder unter französischem oder englischem Einfluß stehen muß, so muß es nothwendig französisch werden, zumal da es uns Matrosen liefern wird, die wir haben müssen!" —

---

## XV.

Welches Gewebe von Schandthaten und Gewaltstreichen hat uns bis an dies Ziel geführt; wie schaudert man, wenn man das Reich Napoleons von der Ostsee bis an das mittelländische Meer und zu Calabriens Küsten, von denen man nach Siciliens blauen Bergen hinüberschaut, überblickt, und alle die Völker, die zertreten zwischen diesen beiden mächtigen Armen liegen, in dumpfer Trauer dahin schmachten sieht. Ihn, den Unterdrücker, band nun keine Fessel, keine Rücksicht mehr; er konnte nach Willkühr schalten und sagen: So ist es mein Wohlgefallen! Nur nach zwei Seiten durfte man die Blicke leise hoffend

richten: Nach Rußland, das aber mehr und mehr abgeneigt schien, sich noch einmal für Völker aufzuopfern, die sich selbst verlassen hatten, und nach England, das mit furchtbarer Kraft den Krieg zur See zu Frankreichs Schrecken und innerem Untergang fortführte, treu im Kampfe aushielt, und die Spanier mit eben so viel Aufwand und Opfern, als Glück unterstützte. Es hat jeder Allianz gegen Frankreich mit großen Anstrengungen sich angeschlossen, und sowohl ungeheure Subsidien bezahlt, als auch bedeutende Diversionen mit seinen Landtruppen gemacht. Den Seekrieg führte es mit beispielloser Kraft und Glück. Fast alle Colonieen, *) alle Schiffe **) der

*) Wir dürfen nur die Liste der seit 1799 gemachten Eroberungen durchgehen, und müssen erstaunen: Minorka (span.), Surinam (holl.), Curaçao (holl.), St. Barthelemy (franz.), St. Martin (franz.), St. Thomas (dän.), St. Jean (franz.), St. Croix (dän.), St. Eustach und Saba (dän.), Madeira (portug.), Ternate (holl.), Cap der guten Hoffnung (holl.), Demerary, Surinam, Essequebo (holl. Col.), St. Domingo (franz.), Bues nes Ayres (span.), Monte Video (span.), St. Sacrement (span.), Helgoland (dän.), Cayenne (franz.), Martinique (franz.), Anholt (dän.), Island

der seefahrenden Nationen waren von ihm erobert, aller Handel war in seinen Händen. Die Flotten Frankreichs und seiner gezwungenen Alliirten waren zerschmettert von den englischen Seehelden, und Frankreichs Ohnmacht zur See wurde so groß, daß kein Schiff sich mehr aus den Hafen traute, weil die, alle Küsten mit ihrer Seemacht *) umkettenden Engländer sogleich Jagd drauf machten, und jedes Seegefecht durchaus keinem Zweifel der Entscheidung mehr unterworfen war.

Frankreichs Ruin bei diesem unpolitischen Seekriege lag am Tage. Der Staat konnte nach dem Zuschnitt der erforderlichen Kräfte ohne Co-



land (dän.), die venetianischen Inseln Ithaka, Cythere, Zante und Cephalonia; Ceuta (span.), Guadeloupe (franz.), Amboine (holl.), Bourbon (franz.), Batavia (holl.), Isle de France (franz.)

**) Wir zählen seit 1797 100 genommene oder zerstörte Linienschiffe aller kriegführenden Seemächte, 50 Fregatten und über 60 kleinere Kriegsschiffe.

*) England hat im Dienst über hundert Linienschiffe und über tausend andere Kriegsschiffe.

lonieen und Handel nicht bestehen, *) das Land verarmte, die Gewerbe stockten, und die Anstrengung zur Handhabung der äußern Staatsgewalt konnten keine noch so drückenden Auflagen, nicht das in allen Ländern vollzogene Aussaugungssystem bei Stockung des innern Wohlstandes mehr decken. Es drohte abermals der gefährlichste Bankerott für die französischen Finanzen, während man unaufhörlich den Untergang Englands verkündete, und die Wuth in den tollsten Unternehmungen ausließ.

Man

*) Welchen ungeheuern Verlust erlitt Frankreich allein durch St. Domingo. Man rechnet, daß durch den Handel mit St. Domingo 1 Mill. Menschen in Frankreich subsistirten. „Le produit du commerce d' importation et d' exportation montait en 1789 à 375 millions. Le seul café rendait année commune 80 millions à la colonie ... La recette générale montait en 1791 à 14,673,014 etc. Vergl. compte rendu par M. Barbé-Marbois. — D' après les régistres de la chambre de commerce à Marseille, contenant l' état du commerce de la France au Levant, en 1784 les envois annuels se montent à 23,150,000 Fr. et les retours du Levant en France à 26,280,000 Fr.“

Man täuschte die Welt, indem man Englands Streben als das gefährlichste für den Untergang des allgemeinen Wohlstandes schilderte; man nannte sie die Tyrannen der Meere, die allein Handel treiben, und auf Kosten aller Staaten und Völker sich bereichern wollten. Bei der Aufhebung aller Communication durfte Wuth und Haß jede freche Beschuldigung und Andichtung wagen. Der politische Despotismus sollte uns von dem verschrieenen Handelsdespotismus befreien. Man wollte mit allem, was auf dem festen Lande geschah, nur unser Glück gegen die Engländer vertheidigen. Da aber alle Nationen einst im friedlichen und vortheilhaften Verkehr mit England gestanden hatten, und die Vortheile immer gegenseitig gewesen waren, welches ja die Natur von Handelsverhältnissen nothwendig so mit sich bringt, da auch Englands Grundsätze hinlänglich bekannt waren, und sein Uebergewicht durch den Besitz aller Flotten und Colonieen nur eine Folge des von Frankreich hartnäckig unterhaltenen Krieges, und das Resultat von Englands Kraft, Geschick und Anstrengung war, da es jedes alte, zum Wohl der Völker Europa's dienende Verhältniß herzustellen bereit war, und da Frankreich bei aller Ohnmacht doch Trotz bot,

und das, was nur ein langer Friede gewähren konnte, mit Gewalt erzwingen wollte, so konnte hinter seinen Plänen, wie jeder Kluge einsah, nur verderblicher Haß und Unversöhnlichkeit, oder die eigennützige Absicht liegen, den Handel wo möglich selbst an sich zu reißen, und den Völkern, die es unterjocht hatte, auch hier das zu werden, was es ihnen in politischer Hinsicht schon geworden war. — Welchen Tausch hätte da nicht die Welt gemacht, und wer möchte wohl gern den Handel aus den Händen der reichen, liberalen, freien, großmüthigen Engländer in die der eigennützigen, räuberischen, egoistischen Franzosen übergehen sehen? Welche Nation könnte aber England ersetzen, das durch seine Lage, Verfassung und rastlose Thätigkeit, wie durch seinen Reichthum und Credit die erste Seehandelnde Nation ist und bleiben muß, und zum Vortheil aller Völker den Absatz aller Erzeugnisse und den lebhaften Verkehr aller Weltgegenden zu seinem eignen, wie zum allgemeinen Handelsvortheil am besten befördert? Wahrlich die Zerstörung des englischen Handels könnte nur ein Unglück für die Staaten seyn!

Der negative Krieg Napoleons gegen England entwickelte nach und nach das sogenannte C o n t i-

nentalsystem, das jetzt das ganze gewerbslustige Europa in eine dumpfe Stille der Unthätigkeit versetzte. Dies System bestand darin: alle Schiffe Englands von den Häfen Europa's auszuschließen, und durch gänzliche Aufgebung des Handels mit England, und somit alles Großhandels, dieses England zu zwingen, daß es seine Colonieen und Schiffe wieder herausgebe, und sich für überwunden erkenne. Die Absicht war für Frankreich wünschenswerth, die Berechnung aber ganz verfehlt, und das Mittel eben so schwach als verderblich, und zum eignen Ruin aller, die es gebrauchten, hinführend.

Dies, allen Nationen mit Wuth aufgedrungene System, das England, dem alle Meere und alle Welttheile offen standen, verlachen konnte, mußte ganz Europa, in Entbehrung, Armuth und Gewerblosigkeit versinkend, tief beweinen.

Aller Verdienst und Erwerb stockte, alle Auflagen und Bedrückungen wurden größer, die Muthlosigkeit gieng in Dumpfheit über. Frankreich war selbst am ärmsten, wenn wir die Beute seiner Räuber abrechnen. Es wäre nicht im Stande gewesen, seine Armeen zu unterhalten, wenn dieses nicht auf fremde Unkosten geschehen

wäre.

wäre. Selbst die Kriege führte Napoleon zum Theil, um seine Cassen zu füllen; er würde sonst vielleicht beim letzten Kriege, den er mit den ungeheuresten Anstrengungen begann, wiewohl in der Staats-Einnahme sich schon im letzten Jahre ein Deficit von 350 Millionen fand, bedenklicher gewesen seyn.

Die ungeheuren Heere, die Frankreich halten mußte, waren eine Last, die der Staat nicht tragen konnte, und doch wagte Napoleon nicht, sie zu verringern, auch seine Verbündeten mußten sich über ihre Kräfte anstrengen, und ihre Unterthanen mit beispiellosen Abgaben belasten. Ueberall flossen stille Thränen der Noth, der Sorge, der Armuth; die letzten Reste alten Wohlstandes und des Erwerbs besserer Zeiten wurden mühsam zusammengestoppelt, und schwer lag der Druck der Gegenwart auf allen Völkern Europa's.

Dies war das verheißene Glück, die Folge des großen Systems, von der Lüge zu einem neuen europäischen Föderativsysteme gestempelt, von der Wahrheit Tyrannei eines herrschsüchtigen Despoten genannt. Dies war das Resultat des Continentalsystems: Verderben, Armuth, Schmach

und

und Elend; dabei ein ewiger Krieg, und folglich, wenn die Sache so blieb, wie sie war, auch nie eine Hoffnung zum Besserwerden: denn Napoleons Ganzes Sinnen war nur Krieg und Erobern. Jeder Friedenszustand mußte dieselben Anstrengungen leisten, wie mitten im Kriege. Das erste Werk eines Staates, den er errichtete, war das: Armeen aufzustellen, und marschieren zu lassen; ein furchtbarer Geist der Unruhe beherrschte diesen Tyrannen und quälte die Völker.

Noch einen Versuch machte Oestreich, nachdem es vergeblich die Kraft der Waffen aufgewendet hatte, durch sanftere Banden ihn an die Menschheit zu knüpfen, und die verderbliche Wuth seines rastlosen Ehrgeitzes zu dämpfen. Es gab seine Einwilligung zur Vermählung mit der Kaiserlichen Pinzessin Marie Louise, und nahm ihn somit in die alte, heilige, ehrwürdige Familie der europäischen Regenten auf; aber umsonst, es zeigte sich keine Spur von Aenderung. Einer seiner nächsten Schritte war: die Besitzungen des Fürst Primas zu erweitern, zu einem Großherzogthum zu erheben, und den Vicekönig von Italien zum erblichen Nachfolger zu bestimmen. Er erklärte zugleich dem Senat: „Daß,

da

da die Grundsätze des Reichs nicht gestatteten, daß das Priesterthum mit irgend einer Souveränität verbunden werde, er die vom Fürst Primas vorgenommene Ernennung des Cardinals Fesch zu seinem Nachfolger als nicht geschehen betrachte. . . .

Aber — möchte man fragen, — wie war es möglich, daß ein Einziger Europa so tyrannisiren und beherrschen konnte? Es war, wie wir sahen, wohl möglich, mit übermächtigen Heeren alle feindliche Streitkräfte zu überwinden, Länder zu überschwemmen und zu erobern. Aber den ganzen Familienbund europäischer Völker und Regenten in Ein System zu bringen, in Ein großes Reich, das er beherrschte, dies übersteigt doch alle Erfahrungen der Geschichte, allen Glauben an den noch lebenden Geist der Völker? Und doch geschah es, wenn gleich vorauszusehen war, daß der zum Ungeheuer angeschwollene Coloß bald an den Folgen seiner unmäßigen Gier zerplatzen müsse, und der niedergedrückte Geist der Nationen bald entfesselt die Schwingen regen würde. Die Mittel, durch die Napoleon einige Jahre die Welt Europa's an seinen Zügeln lenkte, waren dieselben, die seine ersten Versuche schon gekrönt hatten. In Frankreich hatte er jede Hemmung

ge=

gelähmt, jeden Widerstand ausgerodet, alles in Verfassung, Gerechtsamen, Privilegien und Würden der Stände, Volksmäßige und Selbstständige vernichtet: „Igitur verso civitatis statu, nihil usquam prisci et integri moris." Wer Würden, Titel, Aemter, Güter hatte, besaß sie durch ihn, und war sein Sclave. Eine freie öffentliche Meinung gabs nicht mehr; Jeder durfte nur reden und schreiben in sclavischer Nachbetung der Formen, Thesen und hohlen Räsonnements, die der Moniteur oder andere Pariser Zeitungen vorschrieben. Jede Kraftäußerung und Anstrengung der Nation mußte den Armeen, dem Glück der Waffen und der militärischen Größe zum Opfer gebracht werden. Die Armee war zwar nicht mehr mit dem Enthusiasmus an Napoleon gefesselt, wie sonst, aber er hatte sie zu einer Maschine gebildet, die sich nicht anders, als auf seinen Wink bewegen konnte. Ueberdies war sie jedem Einzelnen Mittel, Trieb und Laufbahn, seinen Ehrgeitz und Eigennutz zu befriedigen. Das Volk konnte er despotisch unterdrücken, und alles von ihm mit schrankenloser Willkühr fordern, denn die revolutionären Maaßregeln, die einst die Noth des Augenblicks gebar, blieben ein dauerndes Werkzeug in seinen Händen. So be-

herrsch-

herrschte er Frankreich und alle mit ehernen Ketten daran geschmiedete Nachbarstaaten, und mit solcher Gewalt in den Händen, war er auch der Herrschaft über alle die, welche noch einen Schimmer von Freiheit genossen, gewiß, so daß er sogar die Auslieferung gefährlicher Menschen von ihnen forderte, um sie dem Tode zu überliefern, ja, daß er jede Drohung und jede Anmaßung sich erlauben durfte, und alle seine Befehle von der Wolga bis an den Ebro und die Säulen des Herkules, von der Elbe bis an die Tieber und Kalabriens Küsten vollstreckt sah. Kein Regent Europa's, der noch die Rechte und Freiheiten der Nation ehrte, konnte an Gewalt und Mitteln es ihm gleich thun, wenn aber die Völker einst selbst zur Rettung der Welt ihre Kräfte freiwillig zum Opfer bringen wollten, dann konnte Gewalt mit Gewalt vertrieben und Recht und Ordnung wieder hergestellt werden. Auch das französische Volk fühlte sein Unglück, denn es mußte für den Schimmer hohler Triumphsäulen in Armuth weinen, und die Jugend seines Landes alljährig dahin mähen lassen. *) Nicht froh und glücklich ist wohl

*) Wir lasen in den Zeitungen: „Man verfahre mit Strenge gegen die Betrüger, welche den Conscribir-

wohl ein Volk, das von einer solchen Schaar geheimer Wächter und stiller Aufpasser umstellt ist, *) wo nur die Gewalt regiert und nicht die Liebe.

Ach wehe, welch' eine dunkle Nacht lag über dem Leben der Völker, und auch auf dir, du armes, gedrücktes, beklagenswerthes Deutschland, das immer tiefer sein Geschick fühlte, und das höhere

birten oder deren Eltern gegen baares Geld oder Wechsel das Versprechen gäben, sie durch Fürsprache, Verbindungen oder andere Mittel von der Conscription zu befreien. Die Betrügereien seyen unzählig." Es war dies ein Loch in dem Gewebe der Lüge, das uns die Zeitungen gewöhnlich vorhielten, wenn sie von dem Jubel und der Thatenlust erzählten, die die unglücklichen Schlachtopfer begleiteten.

*) Schon im Jahr 1805 betrug die Zahl der in die Polizeilisten eingeschriebenen Spione, die regelmäßig bezahlt wurden, 300,000, wovon 30,000 auf die Hauptstadt kamen. Alle Hausirer, Musikanten und herumziehende Leute mußten, ehe sie den Paß erhielten, sich dem Dienst der Polizei durch einen Eid verschreiben. Die privilegirten 220,000 Huren bekamen keine Erlaubnißscheine, ehe sie nicht den Spionseid leisteten.

here Ziel, dem es entrissen werden sollte, sehnsüchtiger beklagte. Die politische Vernichtung hatten wir ertragen, jetzt drohte auch geistige. In einem großen Theile Deutschlands war deutsche Litteratur schon verbotene Waare, kein Winkel Deutschlands schützte mehr vor den Krallen des Tyrannen, selbst unschuldige Worte mißdeutete Bosheit und Dummheit der Schergen; der Schreck sollte die Federn lähmen, und dann auch die Geister. Wehe! und doch gab es Menschen, die behaglich mit den Ketten spielten, und um die Thürme des Zwingers wie wahnsinnige Sclaven jubelten, wenn die Lüge sie Palläste freier, glücklicher Menschen nannte, die Frankreichs Betrug für Wahrheit erkannten, die Seifenblasen jener Größe für Werke der Ewigkeit hielten? Täuschen mich meine Augen, wenn ich in einer politischen, geachteten Zeitschrift lese: „Frankreich übt eine für die Ruhe der Welt wohlthätige Dictatur aus —!“ Wenn ich da Frankreichs Macht, Größe, Vorzüge und Gewinn schildern, und sogar die unberechenbare Errungenschaft der Einzelnen, — Deutsche, der Raub aus Euern Hütten! — mit Wohlgefallen aufzählen sehe, und dann die Worte lese: „So ruht jetzt Frankreich in stolzer Sicher-

heit. . .

heit. . . Frankreich gebiethet über das Schicksal Europa's! In sicherer Ruhe liegt der Riesenstaat, im stolzen Bewußtseyn seiner Kraft. . . . Frankreich ist ohne Widerspruch die erste Macht der Welt. Das Schicksal ließe sich leichter bändigen, als sie. . . ." *)

O, Wahn schwacher Verstandesmenschen, wie tödtet dein dumpfes Klingen Gefühl, Leben und Feuer in männlicher Brust, wie bist du getäuscht, beschämt, verweht von dem reineren Sinne des Volkes, das, in schlichter Einfalt, jene hohlen Räsonnements verschmähend, der lebendigen Stimme in seinem Innern traute, und richtiger die Gegenwart fühlte und die Zukunft berechnete, als Ihr herzlosen Verständigen, die die kleinen vorübergehenden Erscheinungen für die höchsten Resultate dauernder Weisheit und höherer Bestimmung nehmen zu müssen glaubten.

Ein Volk, wie die Deutschen, konnte sich mit den Franzosen nicht verbrüdern, die Ketten nie liebgewinnen, und seinem Charakter nie entsagen. Es blieb im Stillen zwar thatlos und ausharrend noch in unrühmlicher Geduld, aber treu und wa-

cker,

*) Vergl. Vogts Staats-Relationen 12. Band.

cker, frei in Gedanken, und in seinem Innern unangetastet. Die Schmach, die es erleiden mußte, brachte es zum Nachdenken über sich; es erhohlte sich Raths bei den Vätern, und kehrte stolz, verjüngt und ermuthigt von der Quelle der Vorzeit in das Leben der Gegenwart zurück. Jetzt erkannte es den Werth seines National-Charakters, dessen Tugenden es einst von sich gewiesen und für fremden Tand vergeudet hatte; es fühlte sich mit Unrecht verschmäht und verachtet, denn es hatte bei den Handlungen der Machthaber nicht seine Stimme gegeben, und war nicht zum Kampf der Entscheidung für Freiheit, Selbstständigkeit und Vaterland berufen worden; überall zeigte sich eine stille, rege Begeisterung, ein Schwung der Geister, ein brennendes Verlangen, nicht mehr im Fremden, dessen drückende Fessel man erkannte, sondern im Eignen, im Vaterländischen den alten Ruhm der Vorfahren zu erneuen und wiederzufinden. Hoffnungen belebten alle Herzen, wenn auch die verruchten Stimmen der Wortführer sich Mühe gaben, sie für immer zu vernichten und Deutschlands Geschick als beendet zu verkünden. Aber die Schuld war gebüßt; tiefer sollten wir nicht sinken, die Mitternacht war vorüber, der Morgen mußte herauf, schon

schlu-

schlügen die Herzen ihm in dunkler Ahndung entgegen.

Daß wir unsere Volks-Eigenthümlichkeit und Nationl-Würde so lange verkannt und verläugnet hatten, das war die Schuld, um die wir litten. Daß wir die Tugenden der Väter für französischen Schein und Leichtsinn hingegeben hatten, das hatte uns schwach und elend gemacht. Jetzt waren wir zur Erkenntniß gekommen, und wir hatten endlich unsere Peiniger, die Viele in der Maske ihrer Verstellung noch immer geliebt hatten, ernstlich und würdig hassen gelernt. Dieser Haß war das Unterpfand unserer Besserung, denn wer Tugend liebt und Freiheit, der haßt das ungerechte Laster und die Tyrannei; er war das Unterpfand unserer Rettung, denn dieser heilige und gerechte Haß konnte nicht lange dem Gehaßten und Gehässigen gehorchen. Es war der edle Haß, der dem Herzen des Menschen Ehre bringt, den Bürger zu Tugenden weckt, und den Streiter fürs Vaterland zum Retter desselben macht; der Haß, den die Religion befiehlt, denn wer kann die Tugend lieben, ohne das Laster zu hassen; der Haß, der einst die Streiter Herrmanns gegen die Tyrannei der römischen Welt-

herrschaft beseelte, der Haß, den Hannibal seinem Vater Hamilkar am Altar gegen die Römer, die ewigen Feinde seines Vaterlandes, schwören mußte. — So schwuren auch wir, die wir mit Stolz uns Deutsche nannten, mit unsern Kindern, in jenen Tagen dumpfer Stille dem Franzthum ewigen Haß, damit nicht die Gewohnheit des Jochs die Meinung tödte, und das Herz selber dem Joch sich schmiege; und während die Unwürdigen, die nicht hassen konnten, mit Gleichgültigkeit alles verloren gaben, und vor der Schande sich in den Staub warfen, durften wir mit Selbstgefühl in uns zurückgehen, auf Hülfe hoffen, auf Gott vertrauen, und die Rettung aus den Händen der Tyrannei mit stiller Ruhe über fern oder nah erwarten.

Ein Stern leuchtete in ungetrübter Glorie, England, das besonnen und kräftig den Kampf fortsetzte. Zwar wurde uns dieser Kampf als der ehrloseste und eigennützigste geschildert, und uns gelehrt, daß England blos um der Herrschaft des Handels willen den Krieg führe; aber wenn es auch seinen Handel und seine Seemacht vertheidigte, denn warum sollte es nicht erhalten, was der Staat bei so großen Aufopferungen be-

durf-

durfte, *) und was ihm Gott und seine Betriebsamkeit gegeben; so war uns Deutschen doch brittischer Geist und freies Wirken zu nahe verwandt, als daß wir uns durch französischen Haß und Nichtverstehen brittischen Sinnes hätten können täuschen lassen. England kämpfte gegen Frank-



*) Englands Staats-Macht ist durch den Handel so hoch geworden und kann es nur durch ihn bleiben, denn der ausgebreitete Handel, die Zölle und sonstigen Abgaben, die dieser Handel einbringt, haben England allein in den Stand gesetzt, die Staatsschuld zur Unterstützung der gemeinschaftlichen Sache Europa's immer höher steigern zu dürfen, denn der Umfang seiner Erwerbsquellen sichert es vor dem Bankerott. Es hat aber seine Reichthümer großmüthig in allen Kriegen für die Freiheit Europa's geopfert. Unter Pitt allein stieg die Zahl der Engl. Handelsschiffe von 8000 zu 19,000, und im gleichen Verhältniß die der Kriegsschiffe. Die Nationalschuld verdoppelte sich, aber eben so die Zahl der Manufacturen und Fabriken; dagegen hat England während der letzten Kriege fast alle Regierungen mit Geld und Truppen unterstützt. Im Jahr 1799 bewilligte es an 10 Mill. Pf. St., im Jahr 1800 eine gleiche Summe. Im J. 1805 zahlte es 5 Mill. Pf. St. u. s. w.

reichs Streben nach der Weltherrschaft, für Europa's Freiheit, Wohlstand und das Gleichgewicht seiner Kräfte. Der Vortheil, der durch Erreichung dieses Ziels für einen freien Handels- und Seestaat erwuchs, war nicht seine eigennützige Triebfeder, denn er war gegenseitig, und das Interesse des Continents dafür war größer, als Englands selber. So viele Handels- und Seestaaten, die weit geringere Kräfte besaßen, als England, haben ehemals ruhig seine Vorzüge anerkannt, und in glücklichen Verhältnissen mit ihm gelebt; Jeder ersehnte diese Verhältnisse zurück, und doch sollten sie nun alle zu Grunde gehn, weil Frankreich England besiegen wollte. — Daß aber Frankreich, so lüstern es auch nach Brittaniens Schätzen war, weder diesen Kampf bestehen, noch je an Englands Stelle treten konnte, weil ein despotischer Staat, wie Frankreich, kein freier Handelsstaat, wie England werden kann, haben wir oben gesehen. Es war nur ohnmächtige Wuth, wenn Frankreich unablässig den bevorstehenden Untergang des neuen Karthago verkündete, und leichtgläubige Schwachheit, die sogar in deutscher Zunge es nachlallte, daß England nicht ohne Entsetzen in die Zukunft, die ihm die Starrsinnigkeit seines Ministeriums bereite, blicken

cken könne. Der stolze Britte dachte wie sein Schakspear:

Dies England lag noch nie und wird auch nie
Zu eines Siegers stolzen Füßen liegen,
Als wenn es erst sich selbst verwunden half.
— — — Nichts bringt ihm Noth und Reu',
Bleibt England nur sich selber immer treu.
(König Johann 5. A.)

---

## XVI.

Endlich war die Geduld Rußlands erschöpft, und der große Völkerkrieg begann. Niemand ahndete, was Rußland während des Friedens gethan hatte, und was es im Kriege thun würde. Selbst seinen zuverlässigen Verheißungen trauten nur Wenige, und der Erfolg lehrte, daß es die Zeit der Stille unablässig benutzt hatte, die Kräfte zu diesem Kriege für die Selbstständigkeit seines Reichs und ganz Europa's vorzubereiten. Es war ein Krieg auf Tod und Leben; man war bereit, Alles zu opfern, um Alles zu gewinnen in der Freiheit und Selbstständigkeit, die das Höchste der Völker ist.

Die

Die kleinen Ursachen, über welche vor dem Ausbruch dieses Krieges verhandelt und gestritten wurde, waren wie gewöhnlich nicht der Hauptanlaß, wenn gleich, z. B. die Beraubung des Herzogs von Oldenburg; wichtig genug, den Zorn Europa's zu entflammen. Es war ein höherer, denn es galt Rettung von der Herrschaft der Weltdespotie, oder rühmlichen Untergang. Hätte auch Rußland in der unnatürlichen, verderblichen Feindseligkeit mit England, seinen Handel, seinen Wohlstand, sein Glück dem unseligen Verhältniß mit Napoleon opfern wollen: doch konnte dieser Krieg nicht vermieden werden, denn die Ruhe quälte diesen Frevler, seine trotzigen Schaaren, die wie ein giftiges Geschwür alles Mark der Länder aussogen, mußten beschäftigt, auf Beute ausgesendet werden; Rußlands noch immer nicht zum Wanken gebrachte Macht, war ihm ein Dorn im Auge; abendtheuerliche Pläne von einem Zug nach Indien gegen die Engländer füllten sein Gehirn: kurz, er war vom Schwindel ergriffen, es riß ihn fort, und mit ihm mußten alle Völker Europa's vom Norden, Süden und Westen. Es war kein Heer, ein Zug von Heeren, eine Völkerwanderung, wild und abendtheuerlich, wie der Plan ihres Lenkers.

Wer erwartete nicht Rußlands Zerschmetterung und Auflösung bey dieser, wie der wildbewegte Ocean daher brausenden Sündfluth. Alle Völker Europa's unter dem Banner des Tyrannen, unermeßliche Kräfte und Hülfsmittel zu seinem Gebot, Verderben, Verheerung, Verwirrung und Aufwiegelung der Völker vor ihm herschreitend, die Bestimmung des Schicksals von Rußland als ein Werk weniger Wochen laut und frech verkündend. Wem bebte nicht fern und nah das Herz im Innersten, und doch bot jener erhabene menschliche Alexander die Kraft unbesieglichen Willens, und sein festes, heldenstarkes Volk den Muth entflammter Vaterlandsliebe, die Alles opferte und immer Höheres zu opfern bereit war, freudig und auf Gott und die Gerechtigkeit der Sache vertrauend, zum letzten Kampfe für die Rettung der Welt dar.

Jenen Koloß hielt kein gewöhnliches Heer auf; auch bewaffnete Volkshaufen würden vergeblich an den Gränzen ihr Blut verströmt haben. Es mußte ein Krieg neuer Art beginnen, von Schritt zu Schritt mußte gefochten, gewehrt, gerungen, nicht Eine Schlacht der Entscheidung durfte gekämpft, aber hundert Kämpfe mußten be-

bestanden, und freiwillig geopfert werden, um die Wuth des Riesen erst abzumatten, die Kräfte auszugleichen, um dann die Defensive zur Offensive zu machen. *) Das war der Plan, den die Russen verkündeten, den man höhnend verlachte, und den ein so großer Erfolg krönen sollte. Die Tage von Kliastoczi, Polocz, Smolensk, Borodino und Mosaisk sind ewige Denkmähler russischen Heldenmuths. Das Heer Napoleons von einer halben Million Streiter verblutete sich in diesen Siegen bis unter die Hälfte, und abgemattet langte es in Moskau an. Hier wollte die Verworfenheit ihre Triumpfe feiern, **) hier sollten

*) Es muß bemerkt werden, daß kluge Männer längst diese Art, einen solchen übermüthigen Feind von Seiten Rußlands zu bekriegen, in Vorschlag brachten. Im Junius-Heft der Minerva von 1807 wird dieser Krieg grade so, wie er ausgeführt wurde, geschildert, und bestimmt voraus verkündet, daß man durch ihn „die große französische Armee gleichsam unter ihren Lorbeeren erdrücken und durch ihre mit eignem Blute erkauften Siege schlagen und vernichten würde."

**) Er ließ nach der Einnahme von Moskau, wie öffentliche Blätter erzählen, eine Münze prägen, mit der Umschrift: „Die Erde gehört mir, der

ten die Kräfte ersetzt, und an den Schätzen der alten Residenz die Raubsucht der Soldaten gestillt werden, aber die Flammen vernichteten alle geträumten Hoffnungen, und mit einer erhabenen Festigkeit des Entschlusses, den wir anstaunen müssen, opferten die Russen Eigenthum, Ruhe und Glück, und verwandelten gesegnete Länder in Wüsten, um dem Verderber jedes Verderben entgegenzustellen, und die Freiheit um jeden Preiß zu erringen. Wie ein Fatum ertönte die Stimme des entflammten Rastopschin den Franzosen entgegen. Das war ein rechter Feind, wie er solchen Feinden entgegengesetzt werden mußte. Er rief ihnen zu: „Unsere Brüder haben mit Heldensinn ihr Blut für Freiheit und Vaterland verströmt, wir Alle sind ein Gleiches zu thun bereit. Gott wird uns Kräfte leihen, und Ihr Bösen werdet mit Euern Gebeinen Rußlands Boden decken. Was unser Schwerdt nicht frißt, soll in den Flammen unsrer Palläste ersticken, und

der Himmel gehört Gott." Alexander ließ nach der glücklichen Befreiung Moskau's eine andere prägen, die die Umschrift führte: „Nicht uns, sondern dir gebührt die Erde!"

und vom Hunger umkommen. Wir kennen keinen Frieden mit Euch; Sieg oder Untergang!“ Er ließ seine Häuser in Moskau und seine Landgüter von unermeßlichem Werthe niederbrennen, und auf die Ruinen eine Schrift zum Empfang der Franzosen setzen, die lautete: „Ich habe seit Jahren diese Landsitze verschönert und im Schooß meiner Familie sie glücklich bewohnt. Die Bewohner derselben, 1720 Menschen an der Zahl, verlassen diese Gegend bey Euerer Annäherung, und ich lege Feuer an meine Wohnung, damit sie lieber in Flammen vernichtet, als von Eurer Gegenwart besudelt werde. Ihr sollt nur Asche statt geträumten Raubes finden.“ *)

Da saß nun der Allmächtige **) und sah die Verheerung an, die sein schnöder Angriff über glück-

*) Wir nehmen dies aus einer Pariser Zeitung selbst, die damals dergleichen zum Spott mittheilte.

**) Man konnte ihm zurufen, wie jene Erscheinung einst dem Drusus, der seine Legionen bis an die Elbe geführt hatte: Quo tandem contendis, Insatiabilis? Non tibi satis concessum, haec omnia videre; quin tu abi! Hätte man auch wie Jene hinzufügen dürfen: Jam enim et operum tuorum et vitae instat tibi terminus! . . . (Dio, p. 771.)

glückliche Gegenden der reichsten Hauptstädte Europa's gebracht hatte, dampfende Ruinen, wo einst reiche, herrliche Palläste prunkten, und ausgeplünderte Mauern, die verlassen da standen, und vor kurzem noch von friedlichen, wohlhabenden Bürgern bewohnt wurden. Hier hatte er den Frieden einem Reiche zu dictiren gehofft, das über 340,000 □ Meilen zählt, das an die Ostsee, an Schweden, Preußen und an das schwarze Meer, den Caspischen See, China, Persien und die Türkei gränzt. . . . . Seine glanzvollen Projecte zerfielen hier in Nichts, und dumpfe Ahndungen stiegen in ihm während der fünf Wochen auf, die er hier mit seinen täglich mehr verwildernden Soldaten unnütz zubrachte. Er bot Frieden an: die Russen wiesen ihn mit Verachtung von sich. *) Er wollte vorwärts, und fand unübersteigliche Hindernisse, er wollte zurück, und fand noch größere.

Im ganzen weiten Reiche Rußlands herrschte Kampflust und Waffengetöse; von allen Seiten strömten bewaffnete Schaaren herbei. Heere von Ko=

*) Denkend: Se jus in armis ferre, et omnia fortium virorum esse. (Liv. 5.)

Kosacken saßen auf in ihrer Heimath und stürzten heran vom Don und Ural. — Ein heroischer Angriff, den sie ausführten, bestimmte die Franzosen zum Rückzug, mochte er auch kosten, was er wollte; aber Kutusow saß durch einen eben so kühnen, als groß und glücklich berechneten Operationsplan in ihrer Flanke, und bot bei Kaluga eine Schlacht. Schon vor der Schlacht von Mosaisk hatte dieser edle Held proclamirt: „Wir streiten für die heiligen Tempel, für unsern Heerd, für unsere Weiber, Kinder und für die heiligen Denkmäler unserer Väter, die Feinde schlagen sich ums Brod, um Raub; sie sterben als Straßenräuber. Wenn sie Einmal eine Schlacht verlieren, so werden sie verstreut und vernichtet, daß nichts als der Nahme übrig bleibt." Was damals noch nicht gelang, sollte jetzt erfüllt werden; er schlug sie, und ihr Rückzug ward nun eine Flucht. Bei Malojaroslawetz, bei Krasnoi, bei Witepsk und an der Beresina zerschmetterte ihre Schaaren das rächende Schwerdt der russischen Armeen. Die armseligen Ueberreste wurden von Kosacken und Bauern zu Tode gehetzt. Die Wüste, zu der sie die Heerstraße auf ihrem Siegeszuge gemacht hatten, bot jetzt keinen Bissen Brod, ihren Hunger zu stillen; der Raub, den sie aus

Hütten und Pallästen gestohlen, *) konnte sie vor der Wuth des Winters nicht mehr decken. Verhungert und erfroren lagen ihre Gebeine auf dem entweihten Boden des beleidigten Vaterlandes. Furchtbar saß das Schwerdt der aufgeregten Nation in ihrem Nacken, jeder Bürger und Bauer war Soldat; furchtbarer war aber die Rache des Himmels, der alle Schmach, die Europa seit Jahren von diesen verruchten Schaaren erfahren hatte, schrecklich zu ahnden schien. So stürzt der Götze irdischer Macht vor der heiligen Begeisterung, die Nationen zum Größten emporruft. Eigennutz und Ungerechtigkeit reißt die Welt ins Verderben, Tugend der Völker rettet sie wieder, und vernichtet die Schande mit ihren schnöden Werkzeugen.

„Bellum facile ſumitur: caeterum agerrime deſinitur: non est in ejusdem poteſtate ini-

*) Wie in Egypten, in Spanien und überall, wo französische Soldaten hausten, der Nahme Franzos zum Gegenstand des Abscheues und Hasses geworden ist, so auch auf der ganzen weiten Bahn bis Moskau. Ein polnischer Unterofficier rief einem Soldaten, der plündern wollte, zu: „Bedenk, daß Du ein Pohle bist, und kein Franzose!"

initium et finis," konnte man mit Sallust jetzt dem Beherrscher Frankreichs sagen, der schnell nach Paris entfloh, den Widerstand zu dämpfen, den einige Männlichgesinnte da veranlaßt hatten, und ein neues Heer vom sklavischen Volke zu fordern. Der Jammer seiner verzweifelnden Soldaten, die er ins Unglück geführt und verlassen hatte, kümmerte ihn nicht, die Seufzer und Flüche der Verschmachtenden drückten sein Gewissen nicht, denn er kannte nur die Wuth seines Ehrgeitzes, der kein Opfer erwog.

Seine Schuld mußte noch höher steigen, um die Wiedergeburth aller Völker zu vollenden, um ihn in der Schändlichkeit seiner Gesinnung allen Nationen als Gegenstand des tiefsten Hasses und Abscheues hinzustellen, und ihn ganz und für immer zu verderben.

Das Beispiel Rußlands hatte zuerst Preussen entflammt. Zwar hatte der Verderber diesen unglücklichen Staat aufs äußerste ausgesogen, und alle Staatskräfte zu vernichten gestrebt; es war daher nicht im Stande, große Heere ins Feld zu stellen, aber die Nation erwachte auf den Ruf ihres edlen Königs und unendliche Kräfte entwickelten sich plötzlich aus dieser Quelle des

Lebens und der Macht, die nicht nur Preußen retten, sondern die Herstellung Europa's vollenden sollten.

Ohne diesen heldenmüthigen Entschluß Preussens, ohne diese kraftvollen Anstrengungen und unsäglichen Aufopferungen, die begeisterte Vaterlandsliebe, erwachtes Nationalgefühl und kühnes Volksleben in allen Herzen weckten, konnte dies Werk nicht vollendet, Deutschland nicht frei werden. Dank Euch dafür, Brüder, edle Retter, Helden!

Die Reste französischen Anhangs waren über die Elbe gepeitscht. Die Russen und Preußen hatten einen Bund geschlossen, große Dinge wurden vorbereitet, ein Heer von 70,000 Streitern rückte vor, denn man glaubte es stark genug, das Werk zu vollenden; aber man hatte sich geirrt. Schon nahte er wieder, der Vernichter, mit einer Armee, die dieser doppelt überlegen war, und alles, was noch die Fesseln trug, riß er mit sich fort nach den Ufern der Elbe. Die ungleichen Schlachten von Lützen und Bautzen gaben dem vereinten Heer das zufriedene Bewußtseyn, den Krieg mit diesem Gegner erlernt, bei schwächern Kräften ihm muthig widerstanden, alle Künste

seiner vernichtenden Uebermacht vereitelt zu haben, und sie hegten die Ueberzeugung, daß, wenn die Kräfte gleich gemacht würden, der Heldenmuth der Vaterlandsliebe und die Begeisterung für die gerechte Sache den Sieg nicht werde wanken lassen. Um die großen Rüstungen zu diesem Zweck zu vollenden, nicht um die Sache in Güte zu schlichten, wie man der Welt sagte, denn man wußte zu gut, daß bei Napoleon dies unmöglich war, wurde ein Waffenstillstand geschlossen, den Oestreich vermittelte. Es wurden zwar milde Bedingungen dem französischen Herrscher vorgelegt, der Wüthende verwarf sie aber, wie man voraus wußte, denn dieser kannte keinen Frieden, den nicht seine Gewalt dictirte, und alle Leidenschaften, die ihn je beseelt hatten, schienen jetzt sogar mit doppeltem Ungestüm zurückgekehrt. Er benutzte die Waffenruhe, aus allen Enden seines Reichs Heere herbeizuschleppen, die für den Dienst im Innern bestimmten Cohorten der National-Garde mußten marschiren, die Seesoldaten, alle Jünglinge der Conscription, die nur die Waffen schleppen konnten, und ungeheuer wurden so die Streitermassen, die sich an den Ufern der Elbe sammelten.

Jetzt war der große Augenblick gekommen, den die Welt so lange ersehnt hatte. Preußen und Oestreich *) versöhnten sich, und schlossen den Bund mit Alexander für deutsche Freiheit und Unabhängigkeit, für das Glück aller Völker und für die großen Thaten, die unsere Tage in lichter Glorie erblickten.

Sol-

*) In Oestreichs Manifest heißt es: „Im ganzen Laufe jener schweren Kriege, die seit länger als 20 Jahren Europa verheerten, hat nur ein und derselbe politische Grundsatz jeden Schritt Sr. Maj. des Kaisers geleitet. Aus angeborner Neigung, aus Pflichtgefühl, aus Liebe zu ihren Völkern dem Frieden zugethan, allen Eroberungs- und Vergrößerungs-Gedanken fremd, haben Sr. Majestät nie die Waffen ergriffen, als wenn die Nothwendigkeit, unmittelbare Selbstvertheidigung, oder die von eigner Erhaltung unzertrennliche Sorge für das Schicksal benachbarter Staaten, oder die Gefahr, das ganze gesellschaftliche System von Europa durch gesetzlose Willkühr zertrümmert zu sehn, dazu aufforderten. Für Gerechtigkeit und Ordnung hat Sr. Majestät zu leben und zu regieren gewünscht; für Gerechtigkeit und Ordnung allein hat Oestreich gestritten. Wenn in diesem oft unglücklichen Kampfe der Mo-

Solchen Kampf und solche Thaten hatte Europa noch nicht gesehen; aber nicht mehr wankte ferner der Sieg der gerechten Sache, den ein höheres Geschick zu lenken schien. Es war Kampf auf Leben und Tod. Die Begeisterung schuf Helden aus friedlichen Bürgern. Preußens und Oestreichs Landwehr war kein regelloser, auf den Trotz des Ungestüms oder die Wuth der Verzweiflung bauender Haufe von Streitern; sie war zu geschlossenen Heeren umgeschaffen, und bestand aus Reihen, die um den Ruhm der ersten Truppen in der Welt rangen. Ein Zauberschlag schien diese Heere hervorgerufen zu haben.

Drei

Monarchie tiefe Wunden geschlagen wurden, so blieb Sr. Majestät wenigstens der Trost, daß das Schicksal Ihres Reiches nicht für unnütze oder leidenschaftliche Unternehmungen aufs Spiel gesetzt wurde, und daß jede Ihrer Entschließungen vor Gott, vor Ihrem Volke, vor den Zeitgenossen und der Nachwelt gerechtfertigt werden konnte." — Am Schlusse heißt es: „Der Ausgang dieses Krieges wird, unter dem Beistande des Himmels, die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen." Und der Himmel hat Oestreichs Treue gesegnet. Wir können mit Sallust sagen: „Absente imperatore res erat dubia, apparente victive.

Drei französische Heereshaufen drangen auf Berlin los, die Landwehr warf sie zurück und schlug sie aufs Haupt. Auf Schlesiens Hauptstadt strömte ein gleiches Heer zu, und die Ufer der Katzbach gossen das Blut der frechen Feinde in die angeschwollnen Fluthen. Nach Böhmen richteten ungeheure Heerhaufen die wüthenden Angriffe, und zerschmettert stürzten sie zurück vor Oestreichs Männern. Endlich fiel das große Ungeheuer selbst in der allgemeinen entscheidenden Rettungsschlacht in den Ebenen Leipzigs, und die Sonne des neuen Glücks, der Tag der Rettung war aufgegangen über Deutschland.

Da warf Alles von sich die schnöden Fesseln, hervor brach der lang zurückgehaltene Geist. Im Nu war der Bund aller Deutschen geschlossen, jede Scheidewand sank, wie ein Zauber, der sich plötzlich löst; alle deutsche Jünglinge und Männer stürmten zu den Waffen, nach dem Rhein wogten die siegreichen Fahnen. Deutschland war frei! Es gab wieder Deutsche, und es war wieder Ehre und Ruhm, ein Deutscher zu seyn.

So ist der Riese besiegt, zurückgeschmettert, und doch will er den Kampf noch einmal in der

Höhle beginnen, in die er schimpflich zurückgekrochen. *) Ein blutiger Kampf bedroht Frankreich, denn es hat keine Kraft, des eignen Tyrannen und Verderbers sich zu entledigen, wohl aber noch Kräfte, ein Werkzeug in seinen Händen zu seyn. Er wird keinen Frieden machen, denn er kann nicht enden, ohne sich unter den Ruinen der letzten Trümmer seines Gebäudes zu begraben, oder er müßte nach allem Uebermuth, mit dem er die Welt gepeitscht, nun wie ein elender Prahlhans und

*) Mächtigere Heere hat wohl nie ein Feldherr in so kurzer Zeit geopfert und solche Fehler in zwei Feldzügen, die binnen Jahresfrist ein Gebäude, an dem 20 Jahre die unermeßlichsten Kräfte verschwendet waren, niederrissen, sind selten zusammengehäuft worden. Weil sie aber zu sehr ins Große gehn, hat man sie weniger in Betrachtung gezogen. Entweder war die Besonnenheit des klugen Feldherrn und die Ansicht seiner Pläne in der Wuth seiner Herrschgier erstickt worden, oder es ist wahr, was seine Feinde sagen, daß ihm mehr Glück bei gewagten Unternehmungen, Uebermacht und die List, mit der er alle Erfolge, Talente und Anstrengungen sich zueignete, als die Größe seines Genie's als Feldherr so hoch erhob. — Die Folge mag es entscheiden.

und Schwächling, wie ein verächtlicher Abendtheurer, dem das Leben doch noch höher gilt, wie all' seine Pläne, seine Laufbahn beschließen wollen. Er muß fallen, wenn er nicht siegen kann; drum ist's ihm gleich, ob Frankreich mitfällt. Und es wird mitfallen, denn es ringt nur ohnmächtig in dem Netz, das dieser Tyrann um all' seine Glieder geschlungen hat, und es ist zu feig, um etwas anders zu wollen, als was der Despot will.

Unseliges Frankreich, wie rächt der Himmel das Unrecht, den Uebermuth, die Verwirrung, die du über die Welt brachtest. Sieh, wie deutsche Heere nach den Gränzen wogen, wie alles die Fluren, die du verwüstetest und aussogest, verläßt und muthig dem Waffenrufe folgt, wie die Russen sich hervordrängen über die Wüsten jener Brandstätten, wo deine Söhne hausten, wie Italiener und Holländer die Thränen der Armuth und des trübseligen Schmerzes trocknen, und bei dem Waffenrufe gegen dich froh aufleben, wie die tapfern Schweden dein eigner Sohn gegen dich anführt, um die Schmach des neuen Vaterlandes zu rächen, in dem er deine unseligen Triebfedern durchschaut, und sich von dir losgesagt hat, weil du die Welt vernichtetest, indem

dem du Sklav des großen Vernichters wurdest. *) Sieh, wie die edlen, hochgesinnten Spanier, deren Land du zur Einöde schufst, und bei deren Anblick die Schaam dich vernichten, und die Angst vor der verdienten Rache dir die Haare emporsträuben mußte, sich nähern. Sieh, wie der geschmähte Leoparde dräut, wie jene Talbots und Malbroughs und der Held, der alle solche Namen verdunkelt, Lord Wellington, die zornigen Blicke von den erklimmten Pyrenäen in deine Ebenen werfen. **) Sieh, wie alle Kräfte kochen, wie alles dich haßt, weil du die

*) Der Kronprinz von Schweden sagt in einer Proclamation: „Eure Regierung trachtete beständig alles herabzuwürdigen, um sich das Recht zu geben, Alles zu verachten; es ist Zeit, daß es mit diesem System sich ändere, daß Frankreich nicht mehr die Geißel der Erde sey;“ und von Napoleon, seinem ehemaligen Waffengefährten, sagt er: „Er dürfe der Welt die Versicherung geben, daß nicht Freundschaft, sondern blos Gewalt den Anmaßungen dieses ehrgeizigen Mannes Gränzen zu setzen im Stande sey.“

**) Im Jahr 1811 verhieß Napoleon dem gesetzgebenden Corps: Cette lutte contre Carthage, qui paraissoit devoir se décider sur les champs de

die Bruderliebe des europäischen Völkerbundes mit Füßen tratest, und wie man doch voll Großmuth dir die Hand zur Versöhnung reicht, weil man Mitleid mit dir fühlt, da du auch schon das Opfer deines Tyrannen geworden bist, und die Brut, die du zur Vertilgung aussandtest, selbst vertilgt worden ist. Aber du duldest es, daß der Grimmige diese Hand wegstößt, daß er den Krieg gewaltsam in deine verarmten Hütten reißt und die letzten Kräfte deines sinkenden Lebens vergeudet.

Weh dir, so laste auch diese Schuld des eignen Verderbens auf deinem Gewissen; unsere Herzen sind rein, wie unsere Thaten. Aber dein Schicksal werden noch einst die Enkel beweinen. Sie werden dich verfluchen, daß du im Verderben Europa's deinen Ruhm suchtest, und weil du dich selber groß nanntest, wirst du so klein werden, daß deine Stimme bis zu kommenden Geschlechtern in unserm großen Völkerrath verhallen wird. Das alles verdankest du dem, der einst die

de bataille de l'Océan ou au delà des mers, le sera donc désormais dans les plaines des Espagnes! . . .

die Krone der Bourbons stahl und dich bethörte, wenn er schwur: „de gouverner dans la seule vûe de l'interêt, du bonheur et de la gloire du peuple françois!“ . . .

---

## XVII.

Die Vergangenheit hat uns große Lehren gegeben, die Gegenwart hat, nachdem der Saame der jungen Zeit lange still im Boden schlummerte, und die Stürme des Winters über ihm rasten, endlich herrliche Blüthen gezeigt, aber die Früchte deckt noch der Schleier der Zukunft. Doch wer mag nicht in den Blüthen des Frühlings die Früchte und Hoffnungen der Ernte ahnden, und so sey es auch uns erlaubt, die Hoffnungen der Zeit, zu denen uns alle ihre Erscheinungen in voller Maaße berechtigen, aufrichtig und rein zu hegen.

Die gemeinschaftliche Noth hat uns vereint, das gemeinschaftliche Glück kann und wird uns nicht wieder trennen. Noch nie stand bei einer gemeinschaftlichen Coalition das gemeinschaftliche

liche höchste Interesse, Ehre, Eigenthum und Existenz so auf dem Spiel, als jetzt, noch nie ist aber auch ein Bund so eng, so fest geschlossen, und mit Verbannung aller Nebenrücksichten, aller entzweienden Förmlichkeiten oder Leidenschaften so rein, edel und anspruchlos jede Kraft dem gemeinschaftlichen erhabenen Ziele gewidmet worden. Das Unglück hat alle Herzen geläutert in Schmach und Elend, drum ist man nun weise, besonnen und gerecht; hier herrscht nicht mehr die alte kleinliche Politik mit ihren selbstsüchtigen Zwecken, sondern freie Aufopferung, um der Selbsterhaltung, Gerechtigkeit und Ordnung, um der Rettung der Völker willen, daher jene Mäßigung bei den furchtbarsten Kräften, jene schonende Milde, die bereit ist, mit dem Siegerschwert zu zerschmettern, und auch versöhnend ans Herz zu drücken.

Das Zeitalter hat aber auch die Narrheiten, Schanden, Verwirrungen und Selbstentwürdigungen schwer gebüßt, in Schmerzen, Thränen, Klagen, Zwiespalt, Armuth und Elend. Drum sind die Völker nun in ihrem Innersten Leben aufgeregt, durch das Glück der Rettung, das der Himmel zeigte, und sie fühlen sich zu großen Kräften bewegt, wie das Leben der Natur im erwa-

chen-

chenden Frühling, und Alle biethen ihren Muth und ihre Anstrengungen den weisen Absichten der Regierung willig dar. Regent und Nation, so lange getrennt, sind wieder Eins; Friede und Eintracht umschlingt das Volk und die Staaten Europa's. So Großes wirkt ein lebendiger Vorsatz, ein erhabenes Ziel, Kraft des Geistes, die den Fesseln der Tyrannei widersteht, und Liebe des Herzens, die sich eng an das Vaterland schließt. Die Wahrheit hat gesiegt über die Lüge, die Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit, Freiheit über Despotie — und so dürfen wir getrost die Blicke nach der Zukunft richten. Nur, was Ihr thut, liebe Deutsche, sehet aufs Ganze! Hebt Euch aus dem Kleinen, dem Selbstsüchtigen, dem Beschränkten empor, und schließt Euch an das große Ganze an; nur dieses kann Euch zu Hoffnung, Freude und Leben beseelen, und Euch kräftig über die Abgründe leiten, die Ihr im Einzelnen noch zu erblicken glaubt. Gebt bei Euren Aufopferungen getrost der Freude des Herzens Raum, denn wir haben das Pfand unseres künftigen Glücks erhalten, und der Segen des Friedens wird nicht ausbleiben. Was Ihr vielleicht noch entbehrt, genießen Eure Enkel und Kinder gewiß, und segnen Euch dabei. Bedenkt,

denkt, daß bei einer zurücktretenden Ueberschwemmung zuerst nur hie und da die Gräser keimen, wenn wir aber den Schlamm des Verderbens wegräumen, den Boden pflegen, und die Natur walten lassen, so ergötzt uns bald wieder eine Flur, die mit aller Fülle des fröhlichen Wachsthums überzogen ist.

Europa soll von der Weltherrschaft des Despoten befreit, die Selbstständigkeit der Nationen soll wieder hergestellt, die alten Verhältnisse sollen wieder geknüpft, die freien, rechtlichen Bündnisse erneuert werden: Wohl, das kann und wird geschehen. Aber was soll aus Frankreich, was aus Deutschland, und aus dem unseligen Verhältnisse, das diese beiden Reiche seit Jahrhunderten entzweite, werden? Wie ist ihre Macht auszugleichen, und wie ist Deutschland vor Frankreichs Angriffen dauernd zu schützen?

Um die Basis eines Friedens nach einem solchen Kriege zu finden, können wir nicht auf ehemalige Verhältnisse zurückgehen; denn es ist von keinem gewöhnlichen Kriege, und folglich auch von keinem gewöhnlichen Frieden die Rede. Frankreich hat alle bestehenden Verhältnisse umgestürzt, alle frühern Verträge und Rechte vernichtet, wie

könn-

könnte es Rechte aus früheren Friedensschlüssen herleiten und geltend machen wollen. Nur Ein Recht hat es, und dies nicht aus eignem Verdienst und Werth, sondern durch die Gerechtigkeit der andern Völker und Regierungen, nämlich das: als Nation frei, unabhängig und selbstständig zu bleiben. Die edlen Alliirten wollen nicht Frankreich das vergelten, was es gethan und gewollt hat, sondern das Gegentheil; nicht erobern, umstürzen und Völker unterdrücken, sondern befreien, aufrichten und sie in ihren Rechten schützen. Sie haben daher, ehe sie den Gränzen Frankreichs nahten, feierlich und edelmüthig erklärt, daß sie nicht gegen die Nation, sondern gegen die verderblichen Grundsätze der Regierung, gegen deren Haupt nebst seinen Maschinen, kurz gegen den Korsen Krieg führen, und daß, wenn sie ihren Zweck erreicht haben, sie Frankreich wieder aufnehmen wollen in den Völkerbund Europa's. Wir brauchen daher das schimärische Projekt Mancher nicht zu widerlegen, die Frankreich theilen, als Reich auflösen, und so für immer unschädlich machen wollen; denn das wird von den Siegern nicht geschehen, weil es ungerecht, anmaaßend und ein Beweis kleinlicher Furcht wäre. Wir behaupten aber auch, daß sich das nicht

ins Werk richten läßt, oder doch in Kurzem alle gehoffte Folgen täuschen würde. Auf Frankreichs Untergang wollen wir nicht unsere Stärke bauen, sondern auf die Entwickelung unsrer eignen Kräfte!

Aber Frankreichs Regierung muß wieder zu völkerrechtlichen Grundsätzen zurückkehren, und das französische Volk muß von seiner Verruchtheit ablassen, sonst vernichtet es sich selbst. Der Herrscher Frankreichs trieb alle Kräfte nach außen, und ließ immer das Unkraut der Verderbtheit wuchern.

Eine militairisch-despotische Regierung ist das größte Unglück für den Staat und für das Volk. Wie ein Koloß dehnte sich die Macht Frankreichs aus, auf Ewigkeiten sollte sie begründet seyn, und Ein Feldzug hat sie zertrümmert. Unüberwindlich hießen jene Heere, und sie sind hinweggetilgt vom Schwerdt der Rache. Ein Halbgott wähnte sich der Uebermüthige, und der Uebermuth selbst hat ihn zur Tollheit verleitet, daß er wie ein Stümper in der Kriegskunst seine Heere aufgeopfert hat, und nun, woran er die Engländer so oft erinnerte, wie Hamlet sagen kann: To be or not to be, it is the question. Ewige Schutzmauern wähnte man jene zusammengeschmie-

schmiedeten Bundesstaaten, und alle kehren das Schwerdt gegen Frankreich. Unübersteiglich hielt man das Bollwerk jener vielgerühmten dreifachen Kette von Festungen, die Frankreich um sich schlang, und die meisten liegen schon im Rücken der siegreichen Heere. Ein so gebrechlich Ding ist äußere Macht. Und was hat sie gebrochen? Die Hyder, die Napoleon stets fürchtete, die er mit Wuth zu erdrücken suchte, und doch selbst erweckte: Regung der Völker im Kampf für ihre Unabhängigkeit! Frankreich hat alle Völker verachtet, alle Regierungen gelästert und geschmäht, kann es Liebe erwarten, wo es nur Haß säte, und kann es Verzeihung hoffen, ehe es Reue zeigt? *)

Die

*) Man lese die französischen Bulletins, die Noten, Declamationen und die Schriften der Privatpersonen, wie sie einstimmig nur lästern, schmähen und nichts anerkennen, als sich; wie sie keine Nation achten, Niemand ehren, außer sich, und alles in das Gift ihrer schmähsüchtigen Verruchtheit tauchen. Im Jahr 1811 erschien zu Paris ein Werk über die Russische Nation von Chazot, worin es unter andern heißt: Faut-il parler de la justice? on bat l'accusé jusqu'a ce, qu'il ait avoué sa faute; et s'il persiste à nier, on bat l'accusateur jusqu'a ce, qu'il se retraite.. ... l'hon-

Die französische Regierung hat ihre Heere eingebüßt, alle Kräfte des Staats vergeudet, und nun zum letzten Rettungsmittel ihre Zuflucht genommen, indem sie das Volk zum Nationalgefühl, zum Kampf fürs Vaterland, zur Wehr gegen die eindringenden Feinde zu entflammen sucht. Da denken Viele, die der Glanz der äußern Erscheinung noch blendet: Eine solche Nation, die so große Kräfte in die Welt gesendet, würde in ihrem Innern noch sich groß zeigen, Jeder würde, wenn gleich getäuscht, doch für die Ehre der geretteten Selbstständigkeit freudig fechten; aber wie irren sich die, die das glauben. Im Innern sind keine Kräfte mehr. Die physischen sind draußen vergeudet, und die geistigen sind durch die despotische Regierung im Innern erstickt, und durch die Verdorbenheit des Volks in Schlechtigkeit

... l'honneur, l'idole des Français, n'est rien pour lui, il vit sans se douter qu'il existe, et meurs sans savoir ce qu'il sacrifie; en un mot la méfiance sur le trône, l'ignorance dans les palais, la superstition dans l'armée, la ferocité dans les tribunaux, l'abrutissement dans les chaumiéres, voilà le Souverain, les Grands, les soldats, les juges, voilà le peuple de Russie — —

keit und Untugend ausgeartet. *) Was noch geschieht, thut nicht die Nation, sondern Napoleon, der die letzten Kampffähigen in die geschlossenen Reihen seiner Regimenter hineinzwängt. — Frankreichs physische und materielle Staatskräfte können nur durch einen dauernden Frieden, der es auf lange Zeit für Europa unschädlich machen muß, und seine geistigen und moralischen Kräfte können nur durch eine weise, sorgsame, gemäßigte Regierung während dieses Friedens gereinigt und hergestellt werden, und dann wird

*) Franzosen selbst gestehen das: man liest z. B. Tableau des désordres de l'administration de la justice par Selves: „Jamais — heißt es in einer Anzeige dieses Werks, die in einem Pariser Journal steht — autant d'infamies n'ont été entassées dans un si petit éspace: exactions, vexations de la part des gens de justice, vol, brigandage, collusion, fraude, trahison des avoués, j'allois dire des procureurs; coupable tolérance des juges, complicité des greffiers, rapines et turpitudes des huissiers, forfaitures des juges de paix, pièces soustraites, fabrication des faux actes .... Deux payes ne suffiroient pas pour seulement designer toutes les espéces d'escroqueries, des crimes et d'horreurs! —

wird es, wenn die Lehren der Zeit fruchten, vielleicht auf immer seinen Nachbarstaaten unschädlich, und lebt als freie, rechtliche Nation mit ihnen in glücklichen und friedlichen Verhältnissen.

Von allen Nationen Europa's harren wir Deutsche am meisten auf große und glückliche Veränderungen, die die neue Zeit bringen muß. Nach der französischen Zeit, die uns vernichtete, hoffen wir nun wieder eine deutsche, und wir dürfen es, denn wir haben die Deutschheit wieder erkannt und gewürdigt, und das Franzthum mit allen seinen leichtsinnigen und liederlichen Anhängseln von Herzen hassen gelernt. Das ist der große Scheidepunkt, der uns wieder brüderlich vereint, deutsche Tapferkeit, Zucht, Redlichkeit und Ehre wieder erweckt und hoch erhoben hat. Um diesen glücklichen Lichtstrahl zum bleibenden Tag zu machen, müssen wir rastlos seyn im Guten und in der Arbeit für das, was uns das Wiedererrungene sichert. Vor allen Dingen müssen wir eine Nation seyn und bleiben, wie innerlich in Gesinnung, so auch äußerlich im Verein und That. Wir müssen wieder unter Eine Verfassung: das fühlt Jeder; aber unter welche? darüber sind wenige mit sich Eins. Eine despotisch-monarchische Verfassung

kann die deutschen Lande nicht zu einem Ganzen vereinigen, wiewohl sie Deutschland, wenn das alte System der Staaten hergestellt würde, Frankreich die sicherste, ja unüberwindliche Macht entgegenstellen könnte. Aber es streitet dagegen der Geist der Freiheit, der die deutschen Staaten noch beseelt, die Gerechtigkeit gegen so viele Einzelne und die Erinnerung des alten Glücks, das wir unter einer freien Verfassung genossen, und die schon in der alten Benennung Germanen eine Vereinigung freier Männer und Völkerschaften bezeichnete. Auch zum Alten können wir nicht geradezu zurückkehren, denn nicht Frankreichs Gewalt allein, auch die Zeit hat es zusammengestürzt. Doch vor allen Dingen meiden wir den Irrthum der französischen Zeit mit ihren schönen Theorieen von vollkommenen Verfassungen, die, aus phantastischen Köpfen geschöpft, zwar herrlich klingen, aber in der Ausführung nicht anwendbar waren, und in aller Stille dann der despotischen Willkühr und der Gewalt, die alle Knoten durchhaut, Thür und Thor öffneten. Die kommen mir vor wie übertünchte Malerei an einem sechshundertjährigen gothischen Gebäude; über einige Jahre hat die Zeit den Flimmer verwischt, und die alten Fundamente stehn da

wie=

wieder fest und alterthümlich, wie vorher. Keine Verfassung taugt was, die nicht den Verhältnissen, Bedürfnissen, Sitten des Volks und des Landes gemäß, und auf Erfahrungen begründet ist. Unsere neue Verfassung muß daher die alte zwar zur Grundlage nehmen, wir müssen eine freie, engverbundene Eidgenossenschaft deutscher Staaten unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt bilden, aber wir müssen die Lehren beherzigen, die uns Jahrhunderte gaben, und wo der Geist verjüngt hervortritt, muß es auch die Form.

Um nun aber gesichert zu seyn gegen den Verlust unseres Staatenvereins und unserer Nationalwürde, müssen wir Erstlich unsere Gränzen sichern, und Jedem Trotz bieten, der sie wieder antastet. Hier heftet sich der Hauptblick gegen Frankreich, das uns wiedergeben muß, was unser gehört und uns schmählich geraubt wurde. Zwar haben wir ihm, seit Sully, Richelieu, Louvois, Colbert und die Nachbeter aus der Revolution den Rhein als natürliche Gränze verlangten *) und diesem deutschen Eigenthum, das



*) Doch ist das Trachten nach dem Rhein schon viel älter: Carl VII. wagte schon um die Mitte des

wir damals noch vertheidigten, *) immer näher rückten, endlich im Lüneviller Frieden diesen deutschen Fluß als die natürliche Gränze eingeräumt. Aber Erstlich waren wir betrogen, überlistet und überwältigt, denn er konnte von Natur und Rechtswegen keine Gränze seyn, und Zweitens hat Frankreich zuerst den Satz wieder aufgehoben, indem es bald auch bis an die Weser und Elbe rückte, und deutlich zeigte, daß es gar keine Gränzen kennt, und daß wir Deutsche sie ihm wieder lehren müssen. Die Natur zieht keine Gränze zwi-

15ten Jahrhunderts einen Einfall in Deutschland mit 50,000 Mann zum Schrecken seiner tausend sich befehdenden Herren, und erklärte: „daß die Krone Frankreichs seit vielen Jahren der natürlichen Gränze, die der Rhein sey, unbillig beraubt wäre, und er dieselbe herzustellen habe, daß übrigens eine Feindseligkeit gegen das Reich seine Absicht gar nicht sey."

*) In den Schriften damaliger Zeit lesen wir, wie tief die Deutschen die Schmach fühlten, den Rhein verlieren zu müssen. Der alte Dichter Opitz beklagt vielfältig „die Dienstbarkeit des schönen Rheins." Indem er das Unglück Deutschlands aufzählt, sagt er auch: „Man hat den schönen Rhein gelehrt gefangen fließen."

zwischen Völkern, als die die Sprache bestimmt, denn mit ihr ist auch Sitte, Charakter, National-Neigung und Eigenheit eng verbunden. Der Rhein gehört also unser, denn er war es seit tausend Jahren und länger, und die Bewohner des jenseitigen Ufers sind ächte, wahre Deutsche, so gut, wie wir. Wenn also der Rhein Gränze bleibt, so herrscht Frankreich mitten in Deutschland und kann uns überfallen, höhnen und beherrschen, so oft es Lust hat. Ohne Zurückgabe des Rheins und der dazu gehörigen Provinzen kann Deutschland nicht wieder Frankreich die Spitze bieten, wir bleiben ein zum Theil unterjochtes Volk, und alle unsere Anstrengungen und Hoffnungen sind umsonst. Das ist also unser erstes und heiligstes Ziel, unsere Brüder um unsert- und um ihretwillen vom Franzosenthume zu retten und unsern Rhein wieder zu besitzen. Ihr Franzosen könnt nicht sagen: Wir wollten erobern, denn wir wollen nur heiliges Recht. Was deutsch ist, gehört unser, was französisch ist, Euer. Jedes Dorf, wo wir den Klang Eurer Sprache hören, soll Euer bleiben, aber was deutsch redet, soll auch wieder deutsch denken und gesinnt seyn, und sich an den deutschen Bund anschließen. Eher stecken wir das Schwerdt nicht ein, denn es gilt kei-

keinen leichtsinnigen Friedensschluß, wie ihn einst Deutsche mit Euch schlossen, es gilt den heiligsten Vertrag, der Euch so gut, wie Deutschland und Europa sichern, und das Gleichgewicht der gegenseitigen Rechte, das ihr freventlich zertrümmert habt, auf immer wieder herstellen soll.

Sind wir so wieder im Besitz des Unsrigen, und ist die äußere Gränze gezogen, so möge dann ein inniger Verein aller Deutschen zu deutscher Gesinnung, Ehre, Sitten und Tugend auch die Innere ziehn, die uns noch kräftiger gegen Frankreich und Franzthum schützen wird. *) Schon ist er erwacht der Geist der Deutschheit; bei wiederkehrender Ruhe und dem Genusse äußerer Macht und Würde bedarf es nur wenig, ihn im-

*) Wir können den Deutschen, wie Demosthenes den Griechen zurufen: „Wenn Jeder von Euch seine eignen Kräfte brauchen und aufhören wird, sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß, während er selbst nichts thut, sein Nachbar alles für ihn thun werde: dann werdet Ihr, wenn die Götter es wollen, das Eurige wieder erhalten, das, was Eure Nachlässigkeit verloren hat, durch Thätigkeit wieder gewinnen, und Jeden bestrafen ....“

immer höher zu beleben. Ein deutsches National-Institut im höchsten und edelsten Sinne möge die Schule großer Gesinnungen und Thaten werden, und wie ein glänzendes Licht die Strahlen über alle Lande deutscher Zunge werfen. — Auf stehende Heere möge fortan nicht der Erwerb der Länder mit verschwenderischer Hand geschüttet werden, aber in Waffen geübt und zur Wehr gerüstet sey die ganze deutsche Jugend in einer freien ehrenwerthen Landwehr, und eine deutsche Kriegerschule erziehe die Führer und Helden, daß sie als Vorbilder der Tapferkeit und Ehre, des Waffenstolzes und der Geschicklichkeit in allen deutschen Landen denselben Geist erhalten und nähren, der jetzt alle Deutsche zu den Fahnen des Vaterlandes gezogen hat.

Die Träume ewigen Friedens und der Schlichtung aller Streitigkeiten durch ein großes Völkertribunal sind eitle Schimären in dieser Welt, wie ewiger Frühling in diesem Klima; aber der Friede, dem wir nach dem Sturm so schrecklicher Kriege entgegen sehn, kann und darf uns mit süßen Hoffnungen erfüllen, wie des Frühlings Blüthenleben, wenn die Winterstürme ausgetobt. Und mag es auch einst in Europa rechtliche Fehden ritter-

terlich zu verfechten geben, nur ein solcher Kampf der Vernichtung und der Zerstörung wird in Jahrhunderten nicht wiederkehren.

So haltet denn aus, liebe deutsche Brüder, mit Gott, der Eure Tugend schützt, und der Euch gerettet und Euren Arm gestärkt hat. Zertretet das Unrecht und die Lüge und Euer Grundsatz sey:

— vitam impendere vero.

---

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rückwärts Flugschriften politischen und historischen Inhalts

Bd.: 4

[S.l.] (1819)

Germ.g. 409 h-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11303695-4